

KLAGENFURTER FRAUENGESCHICHTEN

...frauengeschichtliche Stadtrundgänge als weibliche Spurensuche
durch die Jahrhunderte bis in die Gegenwart...



cc: Mag^a Alexandra Schmidt: Frauen im Hosenrock



Frauenplattform Klagenfurt
am Wörthersee

Impressum:

Herausgeber: Büro für Frauen, Chancengleichheit und Generationen, Magistrat der Landeshauptstadt Klagenfurt am Wörthersee; Layout und Druck: Abt. StadtKommunikation, StadtDruckerei, Neuer Platz 1; April 2018

Sehr geehrte Klagenfurterinnen und Klagenfurter!

Die Geschichte Klagenfurts ist geprägt von starken Frauen. Anlässlich des 500-jährigen Jubiläums lädt das Büro für Frauen, Chancengleichheit und Generationen unter dem Motto „Klagenfurter FrauengeschichteN“ zur Spurensuche. Vor den Vorhang geholt werden Frauen, die in den Bereichen Kunst, Kultur, Wirtschaft und Politik die Geschichte der Landeshauptstadt maßgeblich geprägt haben oder prägen.

Zwischen April und Oktober finden insgesamt zwölf frauengeschichtliche Stadtrundgänge statt. So erhalten Sie die Möglichkeit, das Leben und Wirken von bekannten und weniger bekannten Frauen kennenzulernen und spannende Geschichten vor Ort präsentiert zu bekommen. Sie hören Erzählenswertes über prominente Klagenfurterinnen genauso wie neu Erforschtes über vergessene Heldinnen. Mit einem Wort: Sie erhalten bei den Rundgängen verschiedene und vielfältige Einblicke in die weibliche Geschichte der Stadt.

Wandeln Sie auf den Spuren bekannter Klagenfurter Frauen. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei den Stadtrundgängen und bin mir sicher, dass Sie einige unbekannte Klagenfurter Frauengeschichten erfahren werden!

Dr. Maria-Luise Mathiaschitz
Bürgermeisterin der Landeshauptstadt Klagenfurt



Liebe Frauen!
Liebe Männer!

Frauenleben gestaltet sich vielfältig – und ist in der Geschichtsschreibung der vergangenen Jahrhunderte häufig nicht oder nur am Rande dokumentiert. Historikerinnen und Historiker stellten unisono fest, dass Frauen als Gruppe aber auch als Einzelpersonen in der traditionellen Geschichtsschreibung kaum vorkamen. Eine umfassend dokumentierte Frauengeschichte im Sinne einer „herstory“, die historische Frauen- und Geschlechterforschung in Klagenfurt im Gegensatz und als Ergänzung zur „history“ betreibt, kann das Büro für Frauen, Chancengleichheit und Generationen nicht bieten.

Dennoch haben wir – mit Unterstützung der beiden AustriaGuides Gerlinde Klammer-Minichberger und Astrid Legner sowie der Historikerin Mag^a Alexandra Schmidt den Versuch unternommen, mittels der konzipierten Stadtführungen eine weibliche Spurensuche vor Ort zu gestalten. Diese – zugegebenermaßen rudimentäre – Spurensuche möchte dazu beitragen, Frauen, die aufgrund ihres besonderen Engagements die Stadt präg(t)en, zu benennen, zu dokumentieren und zu würdigen.

Wir bedanken uns bei allen Personen und Institutionen, die uns bei der Suche nach historischem Bild- und Textmaterial unterstützt haben.

Wir bedanken uns für Ihr Interesse und wünschen Ihnen viel Spaß bei der Teilnahme an einer der Stadtführungen und beim Lesen dieser Dokumentation!

Mag^a Astrid Malle
Büro für Frauen, Chancengleichheit und Generationen



DAS BÜRO FÜR FRAUEN, CHANCENGLEICHHEIT UND GENERATIONEN

bedankt sich für das Mitwirken am Zustandekommen der vorliegenden Dokumentation.

Gerlinde Klammer-Minichberger

staatlich geprüfte Fremdenführerin für AustriaGuides und zertifizierte Fach- und Verhaltenstrainerin
Spezialisierung auf Themenführungen wie Zeit- und Frauengeschichte



Astrid Legner

staatlich geprüfte Fremdenführerin für AustriaGuides
Branchensprecherin in der WK Kärnten und WKÖ
Obfrau der Fachgruppe Freizeit und Sportbetriebe in der WK Kärnten und
Obfrau-Stvⁱⁿ der Sparte Tourismus und Freizeitwirtschaft in der WKÖ



Mag^a Alexandra Schmidt

freiberufliche Historikerin
Arbeitsschwerpunkt Frauen- und Geschlechtergeschichte
Zahlreiche Publikationen zu frauen- und zeitgeschichtlichen Themen



KLAGENFURTER FRAUENGESCHICHTEN

FRAUEN IN KUNST, KULTUR UND MEDIEN

Über den Stellenwert der Frau in Kunst, Kultur und Medien von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart

Heidemarie Hatheyer – Mag^a Eva Rubin – Mag^a Anna Rubin – Alma Mahler-Werfel – Josepha Scholz – Marie Geistinger – Grete Bittner – Dagmar Koller – Edith von Kleinmayr – Ilse Mayr – Maria von Herbert – Ottilie von Herbert – Ingeborg Bachmann – Maria Lassnig – Karin Bernhard – Ilse Gerhardt – Antonia Gössinger

UNTERNEHMERISCHE FRAUEN

Die Frau als Unternehmerin von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Welche Rechte, welche Möglichkeiten und welche gesellschaftliche Stellung hatten Unternehmerinnen damals und haben sie heute?

Maria Stauder – Dr.ⁱⁿ Theresia Vallant – Maria Ursula von Senger – Maria Elisabeth Stampfer – Josefa Fograschy – Luise Steiner – Theresia Kuttnig „Ratsch Tresl“ – Elisabeth Verdino – Hermine Preis – Ing.ⁱⁿ Ines Hrassnig – Franziska Lemisch – Gisela Friedländer – Mag^a Helvig Kanduth

PIONIERINNEN UND POLITIKERINNEN

Frauen, die durch ihr soziales, mutiges und politisches Wirken nachhaltige Spuren hinterlassen haben.

Auguste Wodley – Marie Tusch – Marianne Hauser – Maria Theresia Egger – Gräfin Elvine de La Tour – Karoline Pobersacher – Anna Khevenhüller – Melanie Khevenhüller-Metsch – Erzherzogin Maria Theresia von Österreich – Erzherzogin Maria Anna von Habsburg-Lothringen – Gräfin Aurora Constantia von Zrinyi – Lucy Christallnig Gräfin von und zu Gillitzstein – Sophie Amalie Gräfin von Enzenberg – Anna Gröger – Lotte Spinka – Karin Achatz – Dr. Maria-Luise Mathiaschitz

... frauengeschichtliche Stadtrundgänge als weibliche Spurensuche durch die Jahrhunderte bis in die Gegenwart

Heidemarie Hatheyer	13	Hermine Preis	41
Mag ^a Eva Rubin	14	Ing. ⁱⁿ Ines Hrassnig	42
Mag ^a Anna Rubin	15	Franziska „Fanni“ Lemisch	43
Alma Mahler-Werfel	16	Gisela Friedländer	44
Josepha Scholz	17	Mag ^a Helvig Kanduth	45
Marie Charlotte Cäcilie Geistinger	18	Auguste Wodley	49
Grete Bittner	19	Marie Tusch	50
Dagmar Koller	20	Marianne Hauser	51
Edith von Kleinmayr	21	Maria Theresia Egger	52
Ilse Mayr	22	Gräfin Elvine de La Tour	53
Maria von Herbert	23	Karoline Pobersacher	54
Otilie Freiin von Herbert	24	Anna Khevenhüller	55
Ingeborg Bachmann	25	Maria Melanie Anna Theresia	
Maria Lassnig	26	Gräfin Khevenhüller-Metsch.....	56
Karin Bernhard	27	Erzherzogin Maria Theresia von Österreich.....	57
Ilse Gerhardt	28	Erzherzogin Maria Anna von	
Antonia Gössinger	29	Habsburg-Lothringen.....	58
Maria Stauder	33	Gräfin Aurora Konstantia von Zrinyi	59
Dr. ⁱⁿ Theresia Vallant	34	Lucy Christalnigg Gräfin von und zu Gillitzstein	60
Maria Ursula von Senger	35	Sophie Amalie Gräfin von Enzenberg	61
Maria Elisabeth Stampfer	36	Anna Gröger	62
Josefa Fograschy	37	Charlotte Spinka	63
Luise Steiner	38	Karin Achatz	64
Theresia Kuttinig	39	Dr. Maria-Luise Mathiaschitz	65
Elisabeth Verdino	40		

FRAUEN IN KUNST, KULTUR UND MEDIEN

Über den Stellenwert der Frau in Kunst, Kultur und Medien von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart.



Heidemarie Hatheyer	Heuplatz
Mag. ^a Eva Rubin	Norbert-Artner-Park
Mag. ^a Anna Rubin.....	Norbert-Artner-Park
Alma Mahler-Werfel.....	Norbert-Artner-Park
Josepha Scholz.....	Stadttheater
Marie Geistinger.....	Stadttheater
Grete Bittner.....	Stadttheater
Dagmar Koller.....	Stadttheater
Edith von Kleinmayr.....	Stadthaus, Theaterplatz
Ilse Mayr.....	Künstlerhaus, Goethepark
Maria von Herbert.....	Palais Herbert „Herbert-Stöckl“
Otilie von Herbert.....	Palais Herbert „Herbert-Stöckl“
Ingeborg Bachmann.....	Norbert-Artner-Park
Maria Lassnig.....	Stauderhaus, Heiligengeistplatz
Karin Bernhard.....	Wissenswertes erzählt im Café
Ilse Gerhardt.....	Wissenswertes erzählt im Café
Antonia Gössinger.....	Wissenswertes erzählt im Café

HEIDEMARIE HATHEYER (1918 Villach–1990 Zollikon)

Heidemarie Hatheyer kam am 8. April 1918 unter dem Namen Heidemarie Pia Nechansky in Villach zur Welt. Ihre in Klagenfurt ansässige Mutter Helene Maria Nechansky hatte das aus einer außerehelichen Beziehung mit ihrem späteren Ehemann Paul Hatheyer hervorgegangene Kind aus Diskretionsgründen in einer Villacher Privatklinik entbunden. Später wuchs Heidemarie als Adoptivtochter der eigenen Eltern im Hatheyer-Haus am Klagenfurter Heuplatz auf. Statt wie zunächst beabsichtigt, Journalistin zu werden, nahm Heidemarie Hatheyer Schauspielunterricht in Wien und begann ihre Laufbahn als Theaterschauspielerin mit einer Nebenrolle an der Seite von Zarah Leander am Theater an der Wien. 1937 wechselte sie an die Münchner Kammerspiele und im Jahr darauf ans Staatstheater Berlin. Etwa zeitgleich etablierte sie sich als Filmschauspielerin, drehte unter anderem 1937 unter der Regie von Luis Trenker „Der Berg ruft“ und 1940 die von Hans Steinhoff in Szene gesetzte Bergtragödie „Die Geierwally“, mit der sie einem breiten Publikum bekannt wurde. Hatheyers Bekanntheit dürfte 1941 auch zu ihrer Hauptrolle in dem nationalsozialistischen Propagandafilm „Ich klage an“ geführt haben. Bei dem Film handelt es sich um ein infames, suggestiv inszeniertes Plädoyer für die als humane Sterbehilfe getarnte NS-Euthanasie. Die Alliierte Militärkommission warf der Schauspielerin nach 1945 eine „indirekte Mittäterschaft“ an den Verbrechen des Dritten Reiches vor und belegte sie mit Drehverbot. Da sich Hatheyer mit der Erklärung verteidigte, sie sei zu einer Mitwirkung gezwungen worden, erhielt sie kein vollständiges Berufsverbot, sondern durfte weiterhin Theater spielen. Nach ihrer 1949 erfolgten Entnazifizierung setzte die Schauspielerin ihre Karriere als Filmschauspielerin fort und war darüber hinaus zwischen 1955 und 1983 ständiges Mitglied des Züricher Schauspielhauses. Sie erhielt ab den 1960er-Jahren zahlreiche Theater- und Filmpreise. Heidemarie Hatheyer war zwei Mal verheiratet und hatte aus ihrer ersten Ehe zwei Töchter. Sie starb am 11. Mai 1990 in Zollikon bei Zürich.



- Quellen:** Friedemann Beyer: Die Gesichter der UFA, Starportraits einer Epoche, München 1992;
Cinzia Romani: Die Filmdiven des Dritten Reiches. Stars zwischen Kult und Terror, Marburg 2001
- Foto:** Kleine Zeitung/KU

MAG.^A EVA RUBIN (*1945 in Templin bei Berlin)

Eva Rubin studierte an der Akademie für angewandte Kunst und diplomierte 1969. Sie war Mitarbeiterin in den Ateliers von Prof. Rainer, van den Broek en Bakema und Prof. Otto Uhl. Eva Rubin lebt seit 1972 in Göltzschach bei Maria Rain, ist mit dem Maler und Bildhauer Egon Rubin verheiratet und Mutter von drei Kindern. Seit 1985 arbeitet sie als selbstständige Architektin in Kärnten mit einem Büro in Klagenfurt. Ihre Schwerpunkte liegen im Bereich Wohnbau (Einzelhäuser, Siedlungen), Veranstaltungsbauten (Musikzentrum, Pfarrzentrum, Kursaal), Kindergarten- und Schulbau sowie Innenraumgestaltungen (Ordinationen, Kaffeehäuser, Geschäfte, Möblierungen). Zahlreiche Ausstellungsgestaltungen und Wettbewerbstätigkeiten begleiten ihren Weg und sie erhielt für ihr umfassendes berufliches Werk viele Preise und Auszeichnungen, darunter mehrfache Anerkennungspreise des Landes Kärnten (1989, 1994, 2001), 1996 Anerkennungspreis im Rahmen des Wettbewerbes der TU Wien über „sonnengestützte Niedrigenergiehäuser“, 1999 den Frauenkulturpreis, mehrfache Holzbaupreise des Landes Kärnten sowie 2009 den Würdigungspreis für besondere Leistungen der Architektur und Verdienste in der Baukultur. Seit 2013 ist sie Vorsitzende des Baukulturpremiengremiums. Bekannt wurde sie auch durch die künstlerisch gelungene Revitalisierung der Musikschule in Klagenfurt 1995. Sie veröffentlichte zahlreiche ausgezeichnete Publikationen (u. a. Frauenarchitektouren – 2004) und zahlreiche Einzelausstellungen (z. B. anlässlich des Frauenkulturpreises in der Galerie 3 in Klagenfurt, 1999).



Quelle: Eva Rubin, Werkverzeichnis und Biografie

Fotos: Gerhard Maurer, Eva Rubin; Neues Wohnen an der Glan – Bildautor Jürgen Wirnsperger

MAG^A ANNA RUBIN (*1972 Klagenfurt)

Von 1993 bis 2000 studierte die Künstlerin Malerei und Textil an der Akademie der bildenden Künste in Wien und hat ihre Diplomarbeit dem Thema „Drachen“ gewidmet. Seit 2003 ist sie freischaffende Drachebauerin mit Ausstellungen und Workshops im In- und Ausland und Preisträgerin von zahlreichen Kunstdrachen-Wettbewerben.

2014: „Playing with the Wind“, Eretz Israel Museum

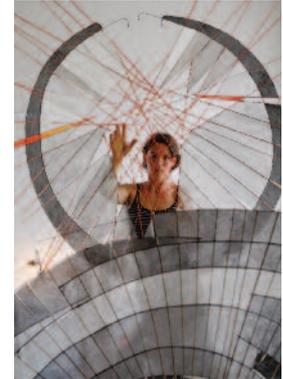
2015: „Luftwurzler“, Installation mit Bambus im Haus der Architektur

2017: „Windradinstallation“ in der Klagenfurter Innenstadt
sowie Projekt „Öffnungszeit“ in Kirchberg am Wagram.

„Schon während meines Studiums an der Akademie der bildenden Künste in Wien habe ich mich mit dem Fliegen und der Landschaft beschäftigt. Landschaft und Wind spielen nach wie vor in meinen Projekten eine Rolle. In meinem Atelier in Göltzschach baue ich die Drachen nach kleinen Ideenskizzen, aus Bambus, Papier und Tusche. Der handwerkliche Prozess und das Wissen über die Gesetzmäßigkeiten des Fliegens gestalten das Resultat genauso wie der Entwurf. Das Bauen von Drachen als künstlerisches Ausdrucksmittel ist für mich erst vollendet, wenn ich sie fliegen lasse. Hebt der Drache ab und steigt auf – und auf, verändert er auf faszinierende Weise meinen Maßstab im Landschaftsraum.“

Quelle: Anna Rubin (Text)

Fotos: Anna Rubin, Gerhard Maurer



ALMA MAHLER-WERFEL, geb. Schindler (1879 Wien–1964 New York)

Alma Mahler-Werfel zählte zweifelsohne zu den schillerndsten weiblichen Persönlichkeiten des beginnenden 20. Jahrhunderts. Geboren als Alma Schindler in Wien, bewegte sie sich schon als junge Frau in Künstlerkreisen und studierte ab 1897 bei Alexander von Zemlinsky Komposition. In einer Zeit, in der man Frauen dies nicht zugestand, lebte sie exzessiv, exzentrisch, selbstbewusst, emanzipiert und unangepasst und hinterließ vor allem als Gastgeberin künstlerischer Salons sowie als Muse namhafter Künstler ihre Spuren. Nach einer Affäre mit dem Maler Gustav Klimt, heiratete sie 1902 den um zwanzig Jahre älteren Komponisten Gustav Mahler, der ihr seine berühmte 8. Sinfonie widmete. Das Paar verbrachte zwischen 1902 und 1907 mit seinen beiden Töchtern Anna und Maria in der „Villa Mahler“ am Südufer des Würthersees die jährliche Sommerfrische. Als die ältere Tochter Maria jedoch 1907 während des Kärntenurlaubs an Diphtherie erkrankte und starb, verkauften die Mahlers ihr Anwesen. Nach dem Tod Gustav Mahlers (1911) ging Alma eine Liebesbeziehung mit Oskar Kokoschka ein, die sie 1914 beendete. 1915 heiratete sie den Architekten Walter Gropius, mit dem sie schon während ihrer Ehe mit Gustav Mahler eine Beziehung gehabt hatte. Aus der Verbindung mit Gropius ging 1916 eine Tochter, Manon, hervor. Der 1918 geborene Sohn Martin starb bereits 1919 und Alma musste erneut den Verlust eines Kindes verkraften. Die Ehe scheiterte 1920 aufgrund der vermutlich schon seit 1917 bestehenden Liebesbeziehung Almas zu dem elf Jahre jüngeren Dichter Franz Werfel, den sie 1929 schließlich heiratete. Ihre BiografInnen beschreiben Alma Mahler als ambivalente Persönlichkeit. Ein markanter Widerspruch ihres Lebens war, dass sie einerseits durch antisemitische Äußerungen und Vorurteile aufhorchen ließ, andererseits zwei ihrer drei Ehemänner und ein Großteil ihres engeren Freundeskreises jüdischer Provenienz waren. 1940 emigrierte sie mit ihrem Mann in die USA, wo Franz Werfel bereits 1945 starb, Alma 1964. Ihr Leichnam wurde nach Wien überführt und am Grinzing Friedhof neben ihrer Tochter Manon Gropius beigesetzt, die 1935 an Kinderlähmung gestorben war.



Quelle: Susanne Rode-Breymann: Alma Mahler-Werfel. Muse-Gattin-Witwe, München 2015

Fotos: ÖNB/Wien, Alma Mahler-Werfel – 1909 zur Zeit ihrer Ehe mit Gustav Mahler, Nr.: 204.748-D

JOSEPHA SCHOLZ, geb. Haller (1765 ?–1832 Bremen)

Josepha Scholz war Schauspielerin und die erste weibliche Theaterdirektorin in Klagenfurt. Sie debütierte als Schauspielerin 1778 in Innsbruck und hatte danach Engagements an verschiedenen Theatern im deutschsprachigen Raum. Von 1784 bis 1792 war sie mit dem Schauspieler und Regisseur Leopold Scholz verheiratet. Das Paar hatte drei Kinder, die nach der Trennung bei der Mutter blieben. Aus einer Beziehung zu ihrem Kollegen Wilhelm Frasel entstammten vier weitere Kinder. Das eher unstete Theaterleben führte Josepha Scholz und Wilhelm Frasel zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach Klagenfurt, wo sie ab 1807 gemeinsam die künstlerische Leitung des Ständischen Theaters übernahmen. In ihrem Ensemble in Klagenfurt stand auch Sohn Wenzel, der später ein berühmter Nestroy-Darsteller werden sollte, neben seinen Geschwistern erstmals auf der Bühne. Überlieferungen zufolge soll Josepha Scholz im Alleingang die Zerstörung des Theaters durch französische Truppen verhindert haben. Allerdings musste sie aufgrund der Wirren des napoleonischen Krieges und aufgrund finanzieller Probleme 1809 die Theaterleitung aufgeben, blieb jedoch noch bis 1816 als Schauspielerin ein populäres Ensemblemitglied des Theaters. Nach der Trennung von Wilhelm Frasel ging die Schauspielerin 1809 eine zweite Ehe mit ihrem Kollegen Carl Mercy ein. Nach einigen Jahren in Linz findet man ihre Spur erst 1829 in Bremen wieder, wo sie mit 67 Jahren verstarb.



- Quelle:** Helmar und Othmar Rudan: Das Stadttheater in Klagenfurt. Vorgeschichte und Entwicklung, Klagenfurt 1960
- Foto:** Ständisches Theater – Alte Ansichten/TAÖ

MARIE CHARLOTTE CÄCILIE GEISTINGER (1836 Graz–1903 Klagenfurt)

Die Schauspielerin und später als „Königin der Operette“ gefeierte Opernsängerin war die Tochter russischer Hofschauspieler. Hineingeboren in die Theaterwelt des 19. Jahrhunderts, debütierte Marie Charlotte bereits mit 11 Jahren in verschiedenen Kinderrollen in Graz. 1852 erhielt sie ein Engagement am Theater in der Josefstadt in Wien. Es folgten sehr erfolgreiche Bühnenjahre in Berlin, Hamburg und Riga, von 1869 bis 1875 leitete sie gemeinsam mit Maximilian Steiner das Theater an der Wien. Danach widmete sie sich vor allem ihrer Karriere als Operettensängerin, sang Hauptrollen in Operetten von Jacques Offenbach und Johann Strauss (Sohn) und konnte damit auch in den USA große Erfolge feiern. Ende des 19. Jahrhunderts zog sie sich schließlich nach Kärnten zurück, wo sie zunächst auf Schloss Rastendorf bei Meiselding lebte und nach dessen Verkauf in einem Haus („Geistinger-Villa“) in der heutigen Tarviser Straße 26 in Klagenfurt. Bis auf die Zeit einer 1877 geschlossenen Kurzehe mit dem Schauspieler August Müller-Komann, lebte die Sängerin ohne PartnerIn. Marie Geistinger verstarb im September 1903 im 68. Lebensjahr an einem Herzleiden in Klagenfurt und erhielt ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof. Heute erinnert die Geistinger Gasse in Wien-Döbling an den einstigen Bühnenstar sowie in Klagenfurt die Geistinger Erinnerungsstätte am Lendkanal in der Nähe ihres ehemaligen Wohnhauses.



Quelle: Gertrud Doublier: Marie Geistinger, in: Neue Deutsche Biografie (NDB), Band 6, Berlin 1964

Foto: Maria Geistinger als Maria Theresia in dem Stück „Maria Theresia und ihr Kammerheizer“ (1868); ÖNB/Luckhardt Pf3479 C 13

GRETE BITTNER (1905 Krakau–1973 Klagenfurt)

Grete Bittner war eine österreichische Schauspielerin und Gewerkschaftsfunktionärin. Die Schülerin von Max Reinhardt war vor dem Zweiten Weltkrieg in Wien, Deutschland und der Schweiz als Schauspielerin tätig. 1940 lernte sie den Schauspieler und Sänger Josef Liszt kennen, 1941 kam die gemeinsame Tochter Gisela zur Welt, die später selbst Schauspielerin wurde. 1944 zog Grete Bittner nach Klagenfurt, wo sie 25 Jahre als Lehrerin und zwei Jahre als Schuldirektorin arbeitete. Nach dem Krieg half sie, das Stadttheater in Klagenfurt wieder in Betrieb zu nehmen und prägte durch ihre vielseitige künstlerische Begabung die Sparte Schauspiel an diesem Haus als Schauspielerin, Regisseurin und Oberspielleiterin.



Darüber hinaus engagierte sie sich politisch. Als Vorsitzende der Frauen-Landesorganisation des Österreichischen Gewerkschaftsbundes in Kärnten und Mitbegründerin des Mutter-Kind-Heimes im LKH Klagenfurt kämpfte sie vor allem für Frauenrechte und prägte die Entwicklung des öffentlichen Erziehungs- und Bildungswesens in Kärnten.

Grete Bittner wurde mit dem „Goldenen Verdienstkreuz der Republik Österreich“ und dem „Goldenen Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft“ ausgezeichnet. Sie starb am 1. Jänner 1973 in Klagenfurt und wurde auf dem Friedhof St. Martin in Klagenfurt beigesetzt.

Quelle: Vinzenz Jobst: Kurzbiografie Grete Bittner, Institut für die Geschichte der Kärntner Arbeiterbewegung, Klagenfurt 2009

Foto: Institut für die Geschichte der Kärntner Arbeiterbewegung, Klagenfurt; © Matzer/Liszt

DAGMAR KOLLER (*1939 Klagenfurt)

Dagmar Koller ist eine österreichische Sängerin, Tänzerin und Schauspielerin. Als Tochter einer Dolmetscherin und eines Künstlers lebte sie nach der Scheidung der Eltern mit ihrer Mutter in der Nachkriegszeit im Haus Ecke Khevenhüllerstraße/Koschatstraße in Klagenfurt. Im Alter von 5 Jahren schickte sie ihre Mutter in die Ballettschule, wo schon bald ihr Talent entdeckt wurde und zu kleinen Auftritten im Stadttheater Klagenfurt führte. Mit 13 Jahren zog sie nach Wien, wo sie an der Akademie für darstellende Kunst Tanz, Gesang und Schauspiel studierte. Ihr erster Auftritt im Akademietheater führte sofort zu einem Engagement an der Wiener Volksoper, danach folgten Auftritte in der ganzen Welt. Sie wirkte in zahlreichen Film- und Fernsehproduktionen mit, sang die Hauptrollen in Operetten und Musicals, darunter die Eliza in „My Fair Lady“ oder die Dulcinea im „Mann von La Mancha“. 1978 heiratete sie den damaligen Wiener Bürgermeister Dr. Helmut Zilk. Nach dessen Tod im Jahre 2008 zog sich Dagmar Koller längere Zeit ins Privatleben zurück. Die „Grand Dame des Showbusiness“ kehrte 2012 mit der Comeback-Show „Leben für die Bühne“ und diversen Liederabenden zurück, um am 13.11.2014 am Klagenfurter Stadttheater ihren Abschied von der Bühne zu geben. Was verbindet Dagmar Koller, nach der im Klagenfurter Europapark eine Rosenzüchtung benannt wurde, außerdem mit Klagenfurt bzw. Kärnten? Natürlich der Dialekt: „Wenn ich zornig bin, rede ich kärntnerisch“.



Quellen: Dagmar Koller: Jetzt fängt's erst richtig an, München 2004

<https://www.meinbezirk.at/klagenfurt/lokales/wenn-ich-zornig-bin-rede-ich-kaerntnerisch-d1155922.html>

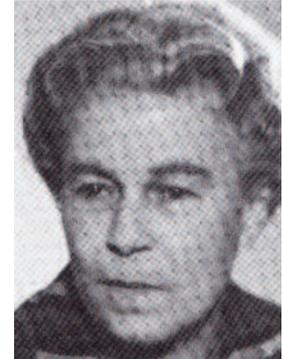
[Zugriff: 06.01.2018]

Foto: StadtPresse Klagenfurt/Eggenberger

EDITH VON KLEINMAYR, geb. Mitteregger (1894 Bleiberg–1971 Klagenfurt)

Edith von Kleinmayr war Buchhändlerin, Verlegerin und Galeristin in Klagenfurt. Sie wurde 1894 als Tochter des Zentraldirektors der Bleiberger Bergwerksunion in Bad Bleiberg geboren und heiratete später Walter von Kleinmayr, Erbe der alt eingesessenen Buchdruckerei (Offizin) Kleinmayr in Klagenfurt, die unter anderem das „Deutsche Theaterlexikon“ sowie die Carinthia I und Carinthia II und nach dem Krieg die Kleine Zeitung herausgab. Während der kriegsbedingten Abwesenheit ihres Mannes leitete die dreifache Mutter Edith von Kleinmayr den Betrieb, der 1953 mit dem großen Österreichischen Staatspreis für Verleger ausgezeichnet wurde. Sie war maßgeblich daran beteiligt, den Buchhandel in Kärnten wieder aufzubauen und junge Literatinnen und Literaten, insbesondere Michael Guttenbrunner, Christine Lavant, aber auch Thomas Bernhard, zu fördern.

Da das Kunsthaus Klagenfurt nach Kriegsende immer noch von britischen Truppen besetzt war, eröffnete Edith von Kleinmayr im September 1946 zusätzlich eine Kunstgalerie in den Räumlichkeiten der Buchhandlung am Alten Platz, um bildenden Künstlerinnen und Künstlern die Möglichkeit zum Ausstellen ihrer Werke zu geben. Die Galerie zeigte fast alle wichtigen Kärntner Malerinnen und Malern der Klassischen Moderne: Arnold Clementschitsch, Anton Kolig, Werner Berg, Anton Mahringer, Maria Lassnig, Raimund Kalcher, Arnulf Rainer und viele andere. Edith von Kleinmayr wurde damit zu einer zentralen Größe der Kärntner Kunstszene in der Nachkriegszeit. Sie starb 1971, drei Jahre nach der endgültigen Schließung der Offizin Kleinmayr.



Quelle: Vinzenz Jobst: Guttenbrunner. Rebellion und Poesie, Klagenfurt 2012

Fotos: Galerie Magnet, Brücke 3/1988; Kleinmayr-Haus, Alte Ansichten/TAÖ;

ILSE MAYR (*1921 Baden bei Zürich)

Ilse Mayr, die im Alter von zwei Jahren nach Klagenfurt kam, studierte von 1942 bis 1944 an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Prof. Fahringer und bei Prof. Boeckl. 1960 besuchte sie die Schule des Sehens bei Oskar Kokoschka. Seit 6 Jahrzehnten ist sie Mitglied des Kunstvereins und gilt als „Grande Dame“ der Kärntner Kulturlandschaft.

Ihr Werk besticht durch eine große Vielfalt an diversen Techniken wie Öl, Aquarell, Batik und Malerei auf verschiedenen Textilien und Leder. Darüber hinaus entwickelte sie eine eigene Mischtechnik, die sogenannte „Grafobatik“.



Thematisch bewegt sich die dreifache Mutter zwischen Porträts, Landschaften, Stilleben, Ornamentik und Abstraktem. „Wenn man die Augen offen hält, kann man in der Natur alle Strukturen sehen. Ich brauche aber nur ein Detail. Daraus entsteht eine gestische Bildsprache.“

In jüngster Zeit widmete sie sich vermehrt dem Porträtieren, gestaltete unter anderem den 2018 vom Frauenreferat Kärnten herausgegebenen Frauen-Kalender „100 und 4“. „Mich interessiert die Psyche eines Menschen, nicht nur der Abklatsch durch ein Bild.“

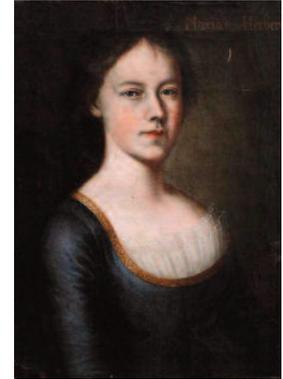
In über sieben Jahrzehnten hat Ilse Mayr ein umfangreiches und äußerst vielfältiges Werk geschaffen und überrascht noch immer mit neuen künstlerischen Ansätzen.

Quelle: Erwin Hirtenfelder: Ilse Mayr: „Ich bin mit der Malerei verheiratet“, in: Kleine Zeitung online, 31.01.2016; http://oldklz.getoctopus.com/k/kaernten/kaerntnerdestages/4915633/Kaerntnerin-des-Tages_Ilse-Mayr_Ich-bin-mit-der-Malerei-verheiratet, [13.01.2018]

Foto: StadtPresse Klagenfurt/Archiv

MARIA VON HERBERT (1769 Klagenfurt?–1803 Klagenfurt)

Im Zeitalter der Aufklärung war eine wachsende Teilnahme von adligen und bürgerlichen Frauen am philosophischen und literarischen Leben erkennbar. Viele der berühmten „Salons“ wurden von Frauen geführt. In Kärnten war Baroness Maria von Herbert Teil des von ihrem Bruder Franz Paul von Herbert (1759–1811), einem Bleiweißfabrikanten, gegründeten „Herbertkreis“, einem Zentrum der kärntnerischen Aufklärung und frühen Kant-Rezeption. Franz Paul von Herbert und sein Kreis trafen sich regelmäßig im „Herbert-Stöckl“ und versuchten nach den moralischen und sittlichen Grundsätzen des Königsberger Philosophen Immanuel Kant zu leben. Die damals 22-jährige Maria von Herbert wandte sich angesichts einer öffentlich gewordenen und gescheiterten Liebesaffäre in einem Brief 1791 persönlich an den berühmten Philosophen und bat ihn in einem informellen und durchaus nicht kritiklosen Tonfall um Rat, da offenbar ihre Ehre auf dem Spiel stand. Kant, der von „Frauenzimmern mit gelehrten Ambitionen“ nicht viel hielt, antwortete ihr erst nach einem Jahr in sehr belehrender und abstrakter Form. Daraufhin schrieb Maria von Herbert ihm noch mindestens zwei weitere Briefe, die nach bisherigen Erkenntnissen jedoch unbeantwortet blieben. 1803 beging Maria mit 34 Jahren Selbstmord und auch ihr Bruder Franz Paul schied 1811 freiwillig aus dem Leben.



Quelle: Claudia Fräss-Ehrfeld: „Femmes d’esprit“ in Kärnten im Zeitalter der Aufklärung, in: Geschichtsverein für Kärnten, Bulletin 2015/II;

Foto: Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, UB, ES II 25345, Maria von Herbert, Abb. aus: Ortner Max: Franz Paul Freiherr von Herbert. In: Donauland: Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Bd.4. 1920

OTTLIE FREIIN VON HERBERT (1825 Reifnitz–1847 Wörthersee)

Ottlie Freiin von Herbert war Musikerin und Komponistin und gehörte der adeligen Industriellenfamilie von Herbert an; ihr Onkel Franz Paul von Herbert unterhielt in Klagenfurt einen philosophisch-literarischen Salon, der als Zentrum der Kärntner Aufklärung galt. Otilies Geburtshaus in Reifnitz wurde im Volksmund auch „Das Engelnest zu Reifnitz“ genannt, da alle sieben Mädchen der Familie dort zur Welt gekommen waren und bis ins Erwachsenenalter wohnten. Nach dem frühen Tod der Mutter wuchsen Otilie und ihre Schwestern unter der Obhut einer Haushälterin auf. Musik und Kunst spielten im Alltagsleben der Familie eine große Rolle. Otilie von Herbert spielte Klavier und war Überlieferungen zufolge auch sonst vielseitig interessiert und begabt. Am 29. September 1847 unternahm Otilie eine nächtliche Ruderbootausfahrt auf den Wörthersee, von der sie jedoch nicht zurückkehrte. Ihr Leichnam wurde nie gefunden. Um ihr Verschwinden ranken sich bis heute viele verschiedene Legenden: Die einen sprechen von Freitod aufgrund einer unglücklichen Liebesbeziehung, die anderen von einem Unfall oder von Flucht mit einem vermeintlichen Liebhaber. Am Klavierpult der jungen Frau fand man nach ihrem Verschwinden eine aus ihrer Feder stammende Moll-Komposition des Liedes „I tua wohl als wann ma nix war“. Das Lied wurde später in der ersten Kärntner Volksliedsammlung veröffentlicht. Heute erinnern diese Komposition, ein Gedenkstein aus weißem Marmor an der Ostseite der Pfarrkirche Maria Wörth und eine Gedenktafel am Geburtshaus in Reifnitz an das Schicksal der Otilie von Herbert.



Quellen: Egyd Gstättnr: Das Mädchen im See, Wien 2011

http://www.kleindenkmaeler.at/detail/gedenktafel_ottilie_von_herbert, [Zugriff: 07.01.2018]

Fotos: Marmorkreuz am Friedhof Maria Wörth, © Astrid Legner;

Gedenktafel am Geburtshaus in Reifnitz, © Kärntner Bildungswerk/Christine Hrastnig

INGEBORG BACHMANN (1926 Klagenfurt–1973 Rom)

Ingeborg Bachmann gilt als eine der größten deutschsprachigen Lyrikerinnen und Schriftstellerinnen der europäischen Moderne. 1926 als ältestes Kind des Schuldirektors Matthias und seiner Frau Olga Haas in Klagenfurt geboren, maturierte sie an der Oberschule für Mädchen in der Ursulinengasse und absolvierte anschließend ein philosophisches und juridisches Studium in Innsbruck, Graz und Wien. 1950 promovierte sie in Wien mit einer Dissertation über den Philosophen Martin Heidegger. Schon während ihres Studiums hatte Ingeborg Bachmann Lyrik und Prosa in verschiedenen österreichischen Zeitungen veröffentlicht, darunter „Die Fähre“, ihre erste Erzählung (1946). 1953 veröffentlichte sie ihren ersten Lyrikband unter dem Titel „Die gestundete Zeit“, für den sie auch ihren ersten Preis erhielt. In den folgenden Jahren sollten noch weitere bedeutende Lyrik- und Prosabände und entsprechende Auszeichnungen folgen, darunter 1961 der deutsche Kritikerpreis für den Erzählband „Das dreißigste Jahr“, 1963 eine Nominierung für den Literatur-Nobelpreis, 1964 der Georg-Büchner-Preis und 1968 der große Österreichische Staatspreis für Literatur. 1965 übersiedelte Bachmann nach Rom, 1971 erschien ihr erster Roman („Malina“). Sie stand in Liebesbeziehungen zu dem Lyriker Paul Celan, dem Literaturkritiker Hans Weigel, dem jüdischen Gelehrten Jacob Taubes und ab 1958 zu dem Schweizer Schriftsteller Max Frisch, mit dem sie auch einige Jahre in Rom zusammenlebte. Nach der Trennung von Frisch litt Ingeborg Bachmann unter Tabletten- und Alkoholabhängigkeit. Sie starb mit erst 47 Jahren am 25. September 1973 in einer römischen Klinik an den Folgen schwerer Verbrennungen, die sie sich beim Brand ihrer Wohnung zugezogen hatte und wurde am Friedhof Klagenfurt-Annabichl beigesetzt. Ihr zu Ehren veranstaltet die Stadt Klagenfurt seit 1977 jährlich die „Tage der deutschsprachigen Literatur“, eine der bedeutendsten literarischen Veranstaltungen des deutschsprachigen Raums, die auch unter dem Namen „Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb“ bekannt ist.



Quellen: Hans Höller: Ingeborg Bachmann, Reinbek 1999; Sonja Harter: Pränant und rätselhaft – Ingeborg Bachmann wäre 90, in: Kleine Zeitung online, 23.6.2016; http://www.kleinezeitung.at/kultur/bachmann/5014601/BachmannWettbewerb_Praegnant-und-raetselhaft_Ingeborg-Bachmann, [12.01.2018]

Foto: Robert-Musil-Literatur-Museum

MARIA LASSNIG, (1919 Garzern/Kappel am Krappfeld–2014 Wien)

Maria Lassnig zählt zu den international bedeutendsten Künstlerinnen des 20. und 21. Jahrhunderts. 1925 war sie nach Klagenfurt übersiedelt, wo sie im Volksschulalter bei Ella von Millesi einen wöchentlichen Zeichenunterricht im Kopieren alter Meister besuchte. Nach der Matura wurde sie zunächst Volksschullehrerin und unterrichtete ab 1939 an einer einklassigen Bergschule im Metnitztal. Ab 1941 schlug sie jedoch eine künstlerische Laufbahn ein und studierte bei Wilhelm Dachauer, Ferdinand Andri und Prof. Herbert Boeckl an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo sie 1943 diplomierte. Ihr Atelier am Klagenfurter Heiligengeistplatz im sog. „Stauderhaus“, das sie von 1945 bis 1951 angemietet hatte, wurde zum beliebten Künstlertreff, wo u. a. Michael Guttenbrunner, Arnold Clementschitsch und Max Hölzer zu Gast waren. In ihrer ersten Ausstellung zeigte sie 1948 „Körperbewusstseins-Zeichnungen“ und ihre Auseinandersetzung mit dem Surrealismus, 1951 organisierte sie gemeinsam mit Arnulf Rainer die Ausstellung „Unfigurative Malerei“ im Künstlerhaus Klagenfurt. Noch im gleichen Jahr übersiedelte Maria Lassnig zunächst nach Wien, kurz darauf ermöglichte ihr ein Stipendium einen mehrjährigen Parisaufenthalt, wo sie u. a. Gisèle und Paul Celan und Andre Breton kennenlernte. In den 1960er und 1970er Jahren lebte und arbeitete die Künstlerin vorwiegend in Paris und New York, 1962 und 1967 zeigte sie ihre Werke in Einzelausstellungen in Klagenfurt. 1980 repräsentierte Maria Lassnig nicht nur gemeinsam mit Valerie Export Österreich auf der Biennale in Venedig, sondern wurde auch die erste Hochschulprofessorin für Malerei an der Akademie der angewandten Künste in Wien. Acht Jahre später gewann sie als erste Künstlerin den Großen Österreichischen Staatspreis für bildende Kunst. Maria Lassnig lebte bis zu ihrem Tod 2014 in Wien Hietzing.



Quelle: Natalie Lettner: Maria Lassnig. Die Biografie.

Die Emanzipationsgeschichte einer faszinierenden Malerin der Gegenwart, Wien 2016

Foto: StadtPresse Klagenfurt/Archiv

KARIN BERNHARD, geb. Guggl (*1961 Knittelfeld)

Karin Bernhard wurde am 10. November 1961 in Knittelfeld als Tochter eines aus Villach stammenden ÖBB-Schlossers und einer gebürtigen Slowenin geboren. Sie absolvierte die Frauenberufsschule (HBLA) in Murau, danach die Pädagogische Akademie in Graz. Nach einer Sprecherausbildung wurde sie freie Mitarbeiterin des ORF Steiermark, wo sie in erster Linie im Aktuellen Dienst tätig war. Ein halbes Jahr unterbrach sie ihre journalistische Tätigkeit für einen USA-Aufenthalt als Assistant Teacher in Minnesota.

1986 wechselte Karin Guggl – wie sie damals noch hieß – nach Klagenfurt in den Aktuellen Dienst des ORF Kärnten. 1991 wurde sie als Redakteurin angestellt und 1997 übernahm sie auch die Tätigkeit „Chef vom Dienst“ der bekannten Bundesländersendung „Kärnten heute“. Nicht nur bei der Weiterentwicklung der Sendung trug sie maßgeblich bei, auch die Gesellschaftsrubrik „Kärnten heute dabei“ war eine der vielen Ideen von Karin Bernhard, die erfolgreich umgesetzt werden konnten. 2007 leitete sie auch die Kärntner Magazinsendung „Treffpunkt Kärnten“. 2002 heiratete sie den Mölltaler Franz-Josef Bernhard.

Am 15. September 2011 wurde Karin Bernhard zur neuen ORF Kärnten-Landesdirektorin bestellt und 2016 zum zweiten Mal von Generaldirektor Dr. Alexander Wrabetz wiederbestellt.



Quelle: ORF Pressestelle Kärnten (Text)

Foto: ORF Kärnten, Schuhmann

ILSE GERHARDT (*1944 St. Veit an der Glan)

Aufgewachsen in Klagenfurt, maturierte Ilse Gerhardt 1963 am Humanistischen Gymnasium und 1968 an der Lehrerbildungsanstalt Klagenfurt. Nach nicht abgeschlossenen Studien in Wien (Medizin) und Graz (Geschichte, Philosophie) wurde sie ab 1974 Kulturjournalistin in Kärnten. Unter anderem bei der Kärntner Tageszeitung (1975 bis 1978) und Volkszeitung (1979 bis 1990) als Leiterin der Kulturredaktion. 20 Jahre lang war Ilse Gerhardt Kärnten-Korrespondentin der Austria Presseagentur (Kultur), der Wiener Zeitung, Furche und anderer Printmedien. Beim ORF war sie Redakteurin im Studio Kärnten (Aktueller Dienst). Seit 1990 zahllose Radio- und Fernsehberichte auch für andere deutschsprachige Sender. 1994 war sie parallel auch Leiterin des Ressorts Kultur für die Kärntner Woche.

Darüber hinaus ist Ilse Gerhardt Galeristin und Künstlervermittlerin, Sängerin, Veranstalterin und Organisatorin von Kunstreisen, Jurorin beim Kärntner Lyrikpreis und Bleiburger Literaturwettbewerb sowie Obfrau der IG Autorinnen Autoren Kärnten. Seit ihrem Pensionsantritt 2004 ist sie weiterhin literarisch tätig: Romane „Mischling“ (2013) und „Staatenlos“ (2017), Erzählungen „Aus Trümmern zusammengewürfelt“ (2015), Herausgeberin von „Überall und nirgendwo“ (2016). Thema ihrer literarischen Arbeit: Menschenschicksale nach dem Krieg. Ilse Gerhardt lebt in Klagenfurt und hat einen Sohn.



Quelle: Ilse Gerhardt (Text)

Foto: Ilse Gerhardt

ANTONIA GÖSSINGER (*1958 St. Veit an der Glan)

Chefredakteurin der Kleinen Zeitung Kärnten und Osttirol, wurde als Tochter einer Glantaler Bauernfamilie geboren. Nach Absolvierung der Pflichtschulen, einer AHS und dem Berufseinstieg mit einer mehrjährigen Büro­tätigkeit erstes journalistisches Engagement als freie Mitarbeiterin der Kärntner Volkszeitung, einer konservativen Parteizeitung in Klagenfurt. Hauptberufliche Anstellung als Lokal- und später Politikredakteurin bei der Volkszeitung, 1983 Wechsel zur unabhängigen Kleinen Zeitung mit den Stationen Lokal-, Wirtschafts- und Politikressort.

Ab den 1990er-Jahren Profilierung mit der Politik-Kolumne „Salz & Pfeffer“, mit der die Hintergründe politischer Entwicklungen für die Bevölkerung und Leserschaft transparent gemacht werden. Der unbeeinflussbare, geradlinige journalistische Weg wird im Laufe der Jahre zum großen Konfliktherd zwischen der Kleinen Zeitung und der führenden Regierungspartei, den Kärntner Freiheitlichen mit Jörg Haider an der Spitze. Mit Abbestellungskampagnen, Inseratenboykott und Streichung der Presseförderung wird versucht, politischen Druck auszuüben. Antonia Gössinger wird zum Feindbild stilisiert und ist starken persönlichen Angriffen ausgesetzt.

Im Sinne der journalistischen Glaubwürdigkeit und Unabhängigkeit der Kleinen Zeitung wird der Kurs beibehalten und mit den renommiertesten österreichischen Auszeichnungen honoriert: Antonia Gössinger erhält 2006 den Kurt-Vorhofer-Preis, 2007 den Sonderpreis für Mut des Branchenmagazins „Journalist“ und 2009 den Concordia-Preis für den Einsatz für den Erhalt der Pressefreiheit. Der Concordia-Preis geht im Jahr 2012 an die gesamte Redaktion der Kleinen Zeitung Kärnten. Von ihrer Heimatgemeinde Liebenfels erhält Antonia Gössinger im Jahr 2008 das Goldene Ehrenzeichen für besondere Verdienste für die Marktgemeinde Liebenfels. Berufung zur Chefredakteurin der Kleinen Zeitung Kärnten und Osttirol zu Jahresbeginn 2015. Mit der Schwerpunktsetzung, die Nummer-eins-Position als multimedialer Nahversorger auszubauen.



Quelle: Antonia Gössinger (Text)

Foto: Kleine Zeitung, Antonia Gössinger

UNTERNEHMERISCHE FRAUEN

Die Frau als Unternehmerin von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Welche Rechte, welche Möglichkeiten und welche gesellschaftliche Stellung hatten Unternehmerinnen damals und haben sie heute?



Maria Stauder.....	Stauderhaus, Heiligengeistplatz
Dr. ⁱⁿ Theresia Vallant.....	Herrengasse
Maria Ursula von Senger.....	Landschaftsapotheke, Alter Platz
Maria Elisabeth Stampfer.....	Alter Platz
Josefa Fograschy.....	Pfarrplatz
Luise Steiner	Wiener Gasse
Theresia Kuttinig „Ratsch Tresl“	Alter Platz
Elisabeth Verdino.....	Burggasse
Hermine Preis.....	Dr.-Arthur-Lemisch-Platz
Ing. ⁱⁿ Ines Hrassnig	Rainerhof, Kramergasse
Franziska Lemisch.....	Rainerhof, Kramergasse
Gisela Friedländer.....	Neuer Platz
Mag ^a Helvig Kanduth.....	Wissenswertes erzählt im Hotel

MARIA STAUDER, geb. Seebacher (1774 Viktring–1861 Klagenfurt)

Die „Stauderin“ oder „Hirschenwirtin“, wie sie auch genannt wurde, war die Besitzerin des Gasthauses „Zum braunen Hirschen“ am Heiligengeistplatz und ging in die Annalen der Stadtgeschichte durch ihre Wohltätigkeit ein. Die Tochter einer Viktringer Müllerfamilie heiratete 1789 mit 15 Jahren den 31 Jahre alten Bäckermeister Franz Millwatsch. Nach dem Tod ihres Mannes im Feber 1801 erbte die 27-jährige Witwe, die für eine Tochter und einen beeinträchtigten Sohn sorgen musste, ein beträchtliches Vermögen. Noch im gleichen Jahr ehelichte sie den Kaufmann Joseph Stauder und erwarb mit ihm gemeinsam in den folgenden Jahren den Tigerwirt sowie noch ein weiteres Wirtshaus am Heuplatz. 1826 starb Joseph Stauder und seine Witwe kaufte aus dem hinterlassenen Vermögen die Hirschenwirtrealität am Heiligengeistplatz. Maria Stauder entschloss sich in ihrem Testament im Jahre 1854 all ihr Vermögen der Bürgergemeinde Klagenfurt zu vermachen, unter der Prämisse, dass ihr beeinträchtigter Sohn bis zu seinem Tod Nutznießer der Realitäten und des Barvermögens sein konnte. Darüber hinaus hinterließ sie noch eine weitere größere Summe für wohltätige Einrichtungen, unter anderem dem Bürgerspital und der Mädchenschule der Ursulinen. Aus ihrer Stiftung wurde nach ihrem Tod alljährlich eine bestimmte Anzahl in finanzielle Not geratener BürgerInnen bedacht. Maria Stauder starb 1861, ihr Sohn elf Jahre später. Bald nach dem Tod der Wohltäterin benannte die Stadt das ehemalige „Villacher Tor Platzl“ in Stauderplatz um. Die mehrere Gebäude umfassende Hirschenwirtrealität wurde 1910 abgerissen, an gleicher Stelle das sogenannte „Stauderhaus“ mit 28 Wohnungen und 14 Geschäften erbaut.

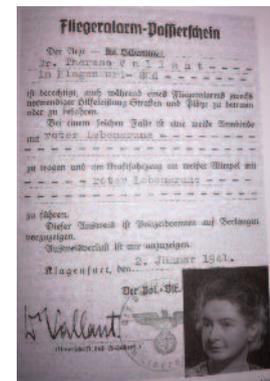


Quelle: Joachim Eichert: Stifter-Gönner-Wohltäter. Auf den Spuren großzügiger Menschen durch Klagenfurt, in: Geschichtsverein für Kärnten, Bulletin 2013-I

Bild: Kärntner Landesmuseum, Klagenfurt, © Joachim Eichert

DR.^{IN} THERESIA VALLANT, geb. Daimer (1889 Völkermarkt–1947 Klagenfurt)

Theresia Vallant zählte zu den ersten praktizierenden Ärztinnen in Kärnten. Erst 1900 waren Frauen in Österreich zum Medizinstudium zugelassen worden und hatten in der Folgezeit mit Widerstand und Misstrauen seitens ihrer männlichen Kollegen zu kämpfen. Auch die am 7. Juni 1889 in Völkermarkt geborene Theresia Daimer musste diese Erfahrungen machen, als sie gegen alle vorherrschenden Geschlechterstereotype ein Studium in Wien begann, welches sie 1918 mit der Promotion abschloss. Zu diesem Zeitpunkt war sie bereits mit ihrem Jugendfreund Heinrich Vallant, der später ebenfalls Mediziner wurde, verheiratet und Mutter einer kleinen Tochter. Entgegen den zu dieser Zeit üblichen weiblichen Rollenerwartungen entschied sich Theresia Vallant jedoch für eine Weiterführung ihrer beruflichen Karriere. Die inzwischen zweifache Mutter arbeitete als Assistenzärztin in Wien, St. Pölten und Linz. Als die wirtschaftliche Situation in Österreich Ende der 1920er-Jahre immer schwieriger wurde, kehrte die Familie zurück nach Kärnten, wo Theresia Vallant nach einem bürokratischen Hürdenlauf schließlich die Erlaubnis zur Eröffnung einer eigenen Praxis im Klagenfurter Stadtteil St. Ruprecht erhielt. Dort behandelte sie als praktische Ärztin viele Frauen aus sozial schwachen Schichten unentgeltlich und ordinierte oftmals bis in die späten Abendstunden, da viele ihrer Patientinnen sie erst nach der Arbeit aufsuchen konnten. Ihr außergewöhnliches Engagement führte jedoch dazu, dass männliche Kollegen sie wegen angeblicher Schädigung des Berufsstandes anzeigten. Während des Zweiten Weltkrieges arbeitete Theresia Vallant aufgrund des kriegsbedingt vorherrschenden Ärztemangels als Sprengelärztin. Als ihre Ordination ausgebombt wurde, quartierte man sie in den Räumen der Berghauptmannschaft in der Herrengasse 9 ein. Kurz nach dem Krieg verstarb die Ärztin 1947 im Alter von nur 58 Jahren an Herzversagen.



MARIA URSULA VON SENGER, geb. Mantes (1715–1785 Klagenfurt)

Geboren im Pestjahr 1715 als Tochter des Landschaftsapothekers Wilhelm Valentin Mantes und dessen zweiter Frau Maria Anna von Gellhorn. Um ihre Mutter rankt sich die Sage, dass auch sie der Pest zum Opfer gefallen war und ohne Totenbeschau begraben wurde. Als der Totengräber an ihrer Hand einen kostbaren Ring entdeckte, schnitt er der vermeintlich Toten den Finger ab. Die Apothekerin erwachte durch den Schmerz und eilte zu ihrem Mann, der sie, aus dem Fenster schauend, zuerst für ein Gespenst hielt. Bis 1970 war im zweiten Stock des Hauses am Alten Platz das Bild eines Mannes in der Kleidung des 18. Jahrhunderts zu sehen, das sinnbildlich für diese Legende stand. Trotz eines männlichen Erben übertrug Wilhelm Mantes 1843, kurz vor seinem Tod, die Führung der Landschaftsapotheke seiner Tochter Maria Ursula. Eine bemerkenswerte Entscheidung, die jedoch auf eine außergewöhnliche Begabung der Tochter hindeutete und die, der Überlieferung zufolge, auf den Widerstand von Bruder und Mutter stieß. Maria Ursula setzte sich durch und holte sich Josef Senger von der benachbarten Apotheke am Neuen Platz als Gehilfen an ihre Seite. 1748 heiratete sie den aus Thüringen stammenden Senger, dem kurze Zeit später der Titel eines Landschaftsapothekers verliehen wurde. Das Ehepaar führte die Apotheke gemeinsam bis 1768; Josef Senger wurde 1772 von Kaiserin Maria Theresia für seine Verdienste um das Apothekenwesen geadelt. 1777 wurde Maria Ursula, Edle von Senger, mit 62 Jahre Witwe und verstarb acht Jahre später.



Quelle: Karl Dinklage, Geschichte der Landschaftsapotheke zu Klagenfurt, Klagenfurt 1956

Foto: Landschaftsapotheke, © Astrid Legner

MARIA ELISABETH STAMPFER,

geb. Dellatore (1638 Graz–1700 Obervellach)

Maria Elisabeth Stampfer war eine aus dem gehobenen Bürgertum stammende Frau des 17. Jahrhunderts, die uns durch ihre tagebuchähnlichen Aufzeichnungen (1654-1694), festgehalten im „Hausbüchl der Stampferin“, eines der wenigen schriftlichen Dokumente weiblichen Lebens der Frühen Neuzeit hinterließ. Verheiratet mit dem Bergbauunternehmer Hans Adam Stampfer und hauptsächlich wohnhaft auf Schloss Trabuschgen bei Obervellach, berichtete die 16-fache Mutter in ihrem Tagebuch nicht nur von familiären Ereignissen wie Geburten, Hochzeiten und Sterbefällen, sondern auch von alltäglichen Begebenheiten, Krankheiten, dem Wetter und den beruflichen Erfolgen und Rückschlägen ihres Mannes. Darüber hinaus finden sich in dem von ihr bezeichneten „Pichl“ Stellungnahmen zu politischen Themen sowie Einblicke in die tiefe Religiosität dieser Zeit.

1690 erwarb Adam Stampfer das heutige Palais Stampfer am Alten Platz in Klagenfurt. Durch den Kauf eines weiteren Bergwerkes in Vellach wechselte der Wohnsitz der Familie Stampfer immer wieder zwischen Obervellach, Klagenfurt und Vellach. Maria Elisabeth Stampfer starb im Jahre 1700 in Obervellach. Ihr eher zufällig erhalten gebliebenes Hausbüchl geriet in die Hände von Erzherzog Johann, dessen Nachkommen das Tagebuch dem Steirischen Landesarchiv schenkten.



- Quelle:** Eva Kormann: „Und solliche Grimbnuß hab ich alleweil.“
Autobiographik bürgerlicher Frauen des 17. Jahrhunderts am Beispiel des „Pichls“ der Maria Elisabeth Stampfer,
in: Michaela Holdenried (Hrsg.): Geschriebenes Leben. Autobiographik von Frauen, Berlin 1995
- Foto:** Palais Stampfer Alter Platz 29 mit Wappen, © Astrid Legner

JOSEFA FOGRASCHY, geb. Friedl (1865 Klingenbrunn–1943 Klagenfurt)

Am Pfarrplatz 3 wirkte zu Beginn des 20. Jahrhunderts Josefa Fograschy als Hebamme. Eine Tafel im 1. Stock machte die Vorübergehenden darauf aufmerksam, dass sie „dreimal diplomiert“ war. Geboren und aufgewachsen im bayerischen Klingenbrunn, heiratete sie nach ihrer Hebammenausbildung 1887 den aus Friesach stammenden Roman Fograschy.

1902 zog die Familie nach Klagenfurt, wo sich Josefa, die selber Mutter von 16 Kindern war, in den folgenden Jahren einen Namen als Geburtshelferin machte. 1926 berichtete die Klagenfurter Zeitung, dass die Hebamme bereits bei 4.000 Geburten Beistand geleistet habe. Sie starb im Oktober 1943 im Alter von 77 Jahren in Klagenfurt.



Quelle: Anton Kreuzer: Kärntner Biographische Skizzen, Band 2, Klagenfurt 1995

Fotos: Frau Fograschy (2. v. r.) im Kreise ihrer Familie. Anton Kreuzer, 1995, © Karl Fograschy
 Blick auf den Klagenfurter Heumarkt mit der Landes-Wohltätigkeitsanstalt, wo neben einem Siechen-, Armen- und Waisenhaus von 1771 bis 1896 auch die erste Hebammen-Lehranstalt untergebracht war. Lithographie, Klagenfurt, 1843. Kärntner Landesarchiv, Klagenfurt, Ansichtskartensammlung

LUISE STEINER (*1967 Klagenfurt)

Luise Steiner ist die Inhaberin des seit 72 Jahren bestehenden Hutfachgeschäfts „Modellhüte Luise“ in Klagenfurt. Sie begann 1984 ihre Lehre im Hutgeschäft der Gründerin und Namensgeberin des Betriebes, Luise Zdaril. Nach dem plötzlichen Tod ihrer Chefin übernahm sie das Geschäft und führt den Betrieb nun seit 32 Jahren als selbstständige Unternehmerin. Heute ist sie tatsächlich die letzte, die in der Landeshauptstadt noch ein Hutgeschäft betreibt. „Früher waren es mehr, aber seit zehn Jahren bin ich die Einzige“, so Steiner in einem Interview. Doch seit einigen Jahren beobachtet Luise Steiner ein verstärktes Revival der Hüte. Hut ist wieder „in“ – auch bei jungen Leuten, die zahlreich das Geschäft in der Wienergasse aufsuchen, das eine große Auswahl namhafter und traditioneller Produkte führt und auf kompetente Beratung setzt. Die Unternehmerin ist verheiratet, hat eine 15-jährige Tochter und lebt im Rosental.



Quellen: Luise Steiner; <https://www.meinbezirk.at/klagenfurt/lokales/sie-behuetet-die-klagenfurter-d2366100.html>, [14.01.2018]

Foto: Luise Steiner

THERESIA KUTTNIG, genannt „Ratsch-Tresl“ (1839 Graz–1912 Klagenfurt)

Der Klagenfurter Wochenmarkt war bis ins 20. Jahrhundert auch ein wertvoller Umschlagplatz in Sachen Klatsch und Tratsch. Die unbestrittene Königin dieses „sozialen Netzwerkes“ war die Standlerin Theresia Kuttinig, auch genannt „Ratsch-Tresl“ (oder Ratsch-Thresl), die über 30 Jahre lang einen Obst- und Gemüsestand am Wochenmarkt (damals noch am Alten Platz) betrieb und als stets gut informierte Quelle für Neuigkeiten aller Art galt. Aufgrund ihrer schlagfertigen und energischen Art erlangte die ehemalige Tabakarbeiterin einen Kultstatus, der bis heute weiterlebt. Bis zu ihrem Tod 1912 erfuhr die im Alter verarmte und kranke „Ratsch-Tresl“ vielfältige Unterstützung durch zahlreiche Klagenfurter Familien, darunter auch durch die Hoteliersfamilie Verdino. Der Klagenfurter Künstler Josef Kassin (1856–1931) fertigte Ende des 19. Jahrhunderts eine Büste von Theresia Kuttinig an. Von dem in Privatbesitz befindlichen Original wurde in den 1990er-Jahren ein Duplikat hergestellt, dessen Aufstellung zwar 2013 im Gemeinderat beschlossen wurde, bisher allerdings noch nicht erfolgen konnte. Im Zuge der Aktion „Zeitreise“ feierte das Klagenfurter Original jedoch 2016 eine Wiederauferstehung, als man sie (mittels Schauspielerinnen) zum Gaudium der Marktbesucher an verschiedenen Marktständen auftreten und ihre persönliche und aktuelle Meinung zum Tagesgeschehen bekannt geben ließ.



Quellen: Kl. Zeitung, 05.10.2016; Anton Kreuzer, Ktn. Biographische Skizzen, Band 1, Klagenfurt 1995

Fotos: Kärntner Landesarchiv, Klagenfurt, Ansichtskartensammlung

ELISABETH VERDINO, geb. Trabesinger (1876–1941 Klagenfurt)

Elisabeth Verdino war eine prominente Klagenfurter Hotelierin. Das Gastgewerbe wurde ihr bereits in die Wiege gelegt durch ihre Familie, die am Rande von Klagenfurt ein Wirtshaus betrieb. 1897 heiratete Elisabeth Julius Verdino, dessen Eltern das Bahnhofsrestaurant in Glandorf bei St. Veit betrieben. Julius Verdino hatte kurz vor der Hochzeit mit Elisabeth den gut etablierten Gasthof Moser in Klagenfurt erworben, der fortan unter dem Namen „Moser-Verdino“ weitergeführt wurde. 1903 begann das Paar mit der Modernisierung und dem Umbau des Hotels durch Architekt Georg Horcicka – Maßnahmen, die die Verdinos jedoch finanziell und substanziell auf eine harte Probe stellten. 1913 starb Julius Verdino im Alter von nur 41 Jahren. Elisabeth führte den Betrieb zunächst allein, später dann mit ihrem Sohn Georg und Schwiegertochter Herta erfolgreich weiter und ging als „Frau Sacher von Klagenfurt“ in die Stadtgeschichte ein. 1938 starb ihr Sohn, sie selbst folgte ihm drei Jahre später. Nach den Kriegsjahren und der Beschlagnahmung durch die britische Besatzungsmacht wurde das Hotel erst 1954 wieder freigegeben. Es sollte wieder eine Frau sein, die dem Hotel zu neuem Glanz verhalf: Unter der Führung von Enkelin Elisabeth Charlotte Moser-Verdino avancierte das Haus zum Klagenfurter Society-Treffpunkt, bis es 1979 an die Erste Allgemeine Versicherung verkauft wurde. 2016 ging mit der Schließung des Hotels eine Ära zu Ende.



Quelle: Anton Kreuzer, Kärntner Biografische Skizzen, Band 2, Klagenfurt 1995

Foto: Hotel Moser um 1900, Alte Ansichten/TAÖ

HERMINE PREIS, geb. Mautner (1870 Linz–1944 KZ Auschwitz)

Hermine Preis war eine erfolgreiche Klagenfurter Unternehmerin, die 1892 gemeinsam mit ihrem Mann Adolf Preis von Linz nach Klagenfurt übersiedelt war und zunächst eine Schneiderei in der Vorstadt betrieb. Einige Jahre später übersiedelte die Familie in die Innenstadt und erweiterte den Schneiderei-betrieb um ein Herrenkonfektionsgeschäft. Die Werkstätten und das Geschäftslokal befanden sich am Alten Platz. Das Geschäft florierte nicht zuletzt dank der ständigen Mitarbeit von Hermine Preis und den zwischen 1893 und 1898 in Klagenfurt geborenen Kindern des Paares (Robert, Emil, Marianne, Felix und Dora). Die Familie Preis war jüdischen Glaubens, Adolf Preis stellvertretender Vorsitzender der 1922 gegründeten jüdischen Kultusgemeinde Klagenfurt. Ihre Zugehörigkeit zum Judentum wurde nach dem Anschluss 1938 auch ihnen zum Verhängnis. Im Zuge des Novemberpogroms 1938 verwüsteten heimische Nazis das Geschäft und die Wohnung der Familie, der gesamte Betrieb wurde „arisiert“.

Hermine Preis wurde gemeinsam mit ihrem Sohn Felix, Schwiegertochter Else und den Enkeln Eva und Peter zunächst in das Ghetto Theresienstadt deportiert, im Mai 1944 weiter in das KZ Auschwitz, wo sie kurz nach ihrer Ankunft gemeinsam mit ihrer Schwieger-tochter und ihren Enkelkindern ermordet wurde. Am Dr.-Arthur-Lemisch-Platz 1 und in der Paradeisergasse 4 erinnern heute Stolpersteine an das Schicksal der Ermordeten.



Quelle: Nadja Danglmaier, Werner Koroschitz: Nationalsozialismus in Kärnten. Opfer. Täter. Gegner, Innsbruck 2015

Foto: Hermine Preis im Alter von 30 Jahren, Privat, Felice Greussing-Preis

ING.^{IN} INES HRASSNIG, geb. Gradischnig (*1973 Klagenfurt)

Seit 160 Jahren besteht Optik Buffa in Klagenfurt als eines der ältesten Optik-Unternehmen Österreichs. 1857 lässt sich Dominikus Buffa aus dem Valsugana in der Klagenfurter Domgasse nieder, erzeugte Brillen, Zwicker, Lorgnetten und handelte mit Operngläsern, Feldstechern, Barometern und Thermometern. Was viele nicht wissen: Der geniale Techniker gründete mit seinem Sohn David auch die erste „Telegrafen-, Telefon- und Blitzableiter Bauanstalt“ Kärntens. Seit drei Generationen ist das Unternehmen nun in weiblicher Hand. Den Anfang machte Hertha Heuberger, geb. Buffa, die den Betrieb 1957 von ihrem Vater David übernahm und den Optikerbetrieb inkl. dem ersten Kontaktlinseninstitut Klagenfurts souverän führte. Bis zu ihrem 80sten Lebensjahr machte sie noch die Buchhaltung. 1986 übergab Hertha Heuberger das Geschäft an ihre Tochter Waltraud Gradischnig, die während ihrer Ausbildung zur Optikerin die einzige Frau in der Meisterschule in Hall in Tirol war und nach der Übernahme des Geschäftes „nebenbei“ noch drei Kinder versorgte. „Auch sie hat in einer Zeit ein Geschäft geführt, wo es noch eher üblich war, dass die Frauen zu Hause sind“, erinnert sich ihre Tochter Ines Hrasnig, die nach ihrer Matura eine Optikerinnen-Lehre im mütterlichen Betrieb absolvierte und seit 2016 das Traditionsunternehmen als zweifache Mutter in der dritten Frauengeneration führt: „Warum wir so erfolgreich sind? Wir haben das beste Team. Vielleicht machen Frauen es auch etwas anders als die männlichen Kollegen.“



Quellen: Elisabeth Tschernitz-Berger: Optik Buffa – Unternehmen mit Durchblick, in: Kleine Zeitung online, 26.11.2017; <http://www.kleinezeitung.at/kaernten/klagenfurt/5326852/>

Klagenfurt_Optik-Buffa_Unternehmen-mit-Durchblick, [Zugriff 15.01.2018]; Biografische Angaben: Ines Hrasnig

Foto: Ing.^{IN} Ines Hrasnig

FRANZISKA „FANNI“ LEMISCH, geb. Rainer (1844 St. Veit–1898 Bad St. Leonhard)

Franziska Lemisch stammte seitens ihrer Mutter Franziska Rainer, geb. Buzzi, aus einer vermögenden Kärntner Gewerkenfamilie, ihr Vater, Josef Rainer, war eigentlich Theologe, brachte es jedoch bis zum Direktor der Hüttenberger Eisenbergwerksgesellschaft AG.

1860 heiratete die erst 16-jährige Franziska den Arzt Dr. Josef Lemisch (1826–1886). Das Paar hatte drei Söhne, von denen Arthur später als Politiker und Landeshauptmann in die Kärntner Geschichte eingehen sollte.

Nach dem Tod des Vaters (1884) und des Ehemanns (1886) begann Fanni Lemisch, sich als Bauherrin einen Namen zu machen. Zwischen 1885 und 1887 ließ sie mit ihrem Erbe das erste Bürohaus in Klagenfurt, den „Rainerhof“, am Neuen Platz errichten. Bereits 1882 hatte sie eine von Ing. Carl Miller in Pörschach erbaute Villa erworben, die sie vermutlich ihrem Mann zuliebe „Villa Hygeia“ (griech. Gesundheit) nannte. In den folgenden Jahren ließ Franziska Lemisch noch die beiden Schwestervillen „Villa Seeblick“ (1888) und „Villa Seewarte“ (1893) erbauen. Architekt der beiden Häuser war Josef Viktor Fuchs, der familieninternen Überlieferungen zufolge in den kommenden Jahren nicht nur eine berufliche Rolle im Leben von Franziska Lemisch spielen sollte. Die Beziehung zu dem jungen Architekten führte schließlich zum Zerwürfnis zwischen Franziska und ihrem Sohn Arthur, den sie 1896 sogar enterbte. Fanni Lemisch starb 1898 in Bad St. Leonhard. Sie hinterließ eine wohlthätige Stiftung, aus deren Mitteln 1911 unter anderem ein Blindenheim für Männer nahe des Krankenhauses in Klagenfurt gebaut wurde.



Quelle: Friederun Pleterski: Heimwärts reisen.
Auf den Spuren meiner Familie, Wien 2012

Fotos: Privat, Familie Lemisch; Rainerhof, Alte Ansichten/TAÖ

GISELA FRIEDLÄNDER, geb. Ostermann
(1896 Klagenfurt–1987 Tel Aviv)

Gisela Friedländer gehörte einer der am längsten sesshaften jüdischen Familien in Klagenfurt an. 1920 heiratete sie Elias Friedländer, ebenfalls ein angesehenes Mitglied der jüdischen Gemeinde in Klagenfurt. Da beide aus erfolgreichen Kaufmannsfamilien stammten, war es naheliegend, diese Tradition fortzusetzen. Gemeinsam betrieben sie in der Gabelsbergerstraße 15 eine Strickwarenfabrik und wohnten dort mit ihren beiden Kindern, Walter (1925) und Elvira (1928). Das Gebäude diente auch als Sitz der W.I.Z.O (Women's International Zionist Organisation), die dort regelmäßig Vorträge oder kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen abhielt – Elias Friedländers Schwester Lotte Weinreb war auch eine der Aktivistinnen. Nach dem Anschluß Österreichs an das Dritte Reich waren die Friedländers wie alle anderen Juden und Jüdinnen in Kärnten dem Terror und der Verfolgung durch das NS-Regime ausgesetzt. Die Familie wurde enteignet, die Fabrik arisiert. Gisela, Elias, Walter und Elvira Friedländer gelang schließlich noch 1938 auf Umwegen und getrennt voneinander die Flucht nach Palästina. In Tel Aviv baute die Familie wieder eine kleine Strickfirma auf, in der alle Familienmitglieder arbeiteten. Ab 1948 führten die Friedländers einen langjährigen Kampf um die Entschädigung ihrer Enteignung.

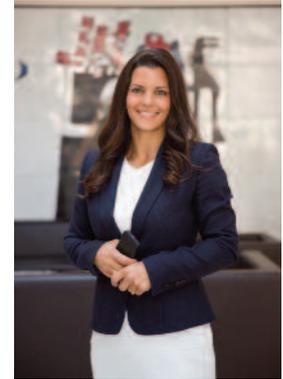


Quellen: Transkript zum USC Shoah Foundation Interview 08288 mit Walter Friedländer, geführt von Albert Lichtblau; http://transcripts.vha.fu-berlin.de/pdf/08288_converted.pdf, [Zugriff: 15.01.2018]; Dr.ⁱⁿ Andrea Lauritsch

Foto: Gisela Friedländer mit ihren Kindern Walter und Elvira, das Foto weist aus der NS-Zeit stammende Spuren der Zerstörung auf; Elvira Itzhaki

MAG.^A HELVIG KANDUTH, geb. Krامل (*1976 Wolfsberg)

Der Sandwirth ist eines der geschichtsträchtigen Häuser und Hotels der Landeshauptstadt. Im Jahr 1735 erstand der spätere Bürgermeister von Klagenfurt Franz Anton Rohr von Rohrau das Haus an der Bastei gleich neben dem Villacher Tor und errichtet erstmals eine Gastwirtschaft. 1813 kaufte Jakob Ulbing das beliebte Gasthaus und taufte es „Zum Sandwirth“. 1899 übernahm das junge Gastwirte-ehepaar Josef und Franziska Jamek die Sandwirth-Realität und der beliebte Tanz- und Festsaal wurde ausgebaut. Fortan haben etwa 1000 Gäste darin Platz und das gesellschaftliche Leben findet in Form von festlichen Banketten, Bällen und Versammlungen dort statt. Das Haus blieb bis Ende des 20. Jahrhunderts im Besitz der Familie Jamek. Viele prominente Persönlichkeiten aus Politik, Gesellschaft und Kunst haben im Sandwirth genächtigt, darunter Nikita Chruschtschow, Bruno Kreisky, Curd Jürgens oder Hildegard Knef.



2000 erwarb Robert Kanduth, Eigentümer der Firma GREENoneTEC, die Sandwirth-Realität und ließ sie bis zur Neueröffnung 2003 zu einem modernen Vier-Sterne-Business-Hotel umbauen. 2007 wurde das Hotel durch den Ankauf der benachbarten „Alten Post“ erweitert und Robert Kanduths Frau Helvig, eine diplomierte Betriebswirtin, übernahm die Geschäftsführung des Traditionshauses. Helvig Kanduth war vorher im elterlichen Unternehmen „Velox“ in Maria Rojach im Bereich Marketing und Verkauf tätig. Hotellerie und Gastronomie waren für sie anfänglich unbekanntes Terrain. Sie eignete sich diesbezügliches Fachwissen jedoch mit Unterstützung ihres Führungsteams autodidaktisch an und begann, den Betrieb nach eigener Aussage „mit Hausverstand“ zu leiten. Eine Herausforderung, der sich die vierfache Mutter jedoch gerne stellt.

Quellen: Bettina Friedel: Helvig Kanduth, in: Kleine Zeitung online, 01.09.2012;
http://www.kleinezeitung.at/kaernten/klagenfurt/3979663/Sommorgespraechel_Helvig-Kanduth_Ich-fing-an-den-Betrieb-mit, [14.01.2018]; Helvig Kanduth (Vita)

Foto: Helvig Kanduth

PIONIERINNEN UND POLITIKERINNEN

Frauen, die durch ihr soziales, mutiges und politisches Wirken nachhaltige Spuren hinterlassen haben.



Auguste Wodley.....	Bahnhofstraße
Marie Tusch.....	Bahnhofstraße/Kempferstraße
Marianne Hauser.....	Fromillerstraße
Maria Theresia Egger.....	Dollingerstiege/Kaufmannngasse
Gräfin Elvine de La Tour.....	Lidmanskýgasse
Karoline Pobersacher.....	Spengergasse
Anna Thurzo-Khevenhüller.....	Karfreitstraße
Melanie Khevenhüller-Metsch.....	Karfreitstraße
Erzherzogin Maria Theresia von Österreich.....	Neuer Platz
Erzherzogin Maria Anna von Habsburg-Lothringen.....	Neuer Platz
Gräfin Aurora Constantia von Zrinyi.....	Ursulinengasse
Lucy Christalnigg Gräfin von und zu Gillitzstein.....	Herrengasse
Sophie Amalie Gräfin von Enzenberg.....	Herrengasse
Anna Gröger.....	Landhaus
Charlotte Spinka.....	Wissenswertes erzählt im Gasthaus
Karin Achatz.....	Wissenswertes erzählt im Gasthaus
Dr. Maria-Luise Mathiaschitz.....	Wissenswertes erzählt im Gasthaus

AUGUSTE WODLEY (1802–1881 Klagenfurt)

Großzügige Schenkungen und Hinterlassenschaften, die bis heute weitreichenden Einfluss auf die Stadtgeschichte haben, gehen vielfach auf Frauen zurück. In Klagenfurt erhalten einige Straßennamen die Erinnerung an diese Wohltäterinnen, die durch Almosen, Stiftungen und tätige Hilfe bedürftige Arme unterstützten, jedoch schnell in Vergessenheit gerieten.

Auguste Wodley war die Tochter des Klagenfurter Advokaten und Gewerbebesitzers Bartholomäus Wodley und seiner Frau Marie Schlieber. Neben Auguste gab es noch vier weitere Töchter und drei Söhne, jedoch blieb Auguste als einzige ledig. Nach dem Tod der Eltern verfügte Auguste über ein beträchtliches Vermögen, das sie nach ihrem eigenen Tod 1881 in zahlreiche Stiftungen und Schenkungen aufteilte. Dem Elisabethinenkloster vermachte sie den in der Klagenfurter Bahnhofstraße gelegenen Lufthof. 1883 ließ der Konvent dort ein neues Gebäude mit 6 Wohneinheiten errichten. Zur Erinnerung an die Erblasserin erhielt das Haus den Namen Augustenhof. In Klagenfurt-Wölfnitz ist heute ein Weg nach Auguste Wodley benannt.



Quellen: Anton Kreuzer: Kärntner Biographische Skizzen. Band 1, Klagenfurt 1995; Klagenfurter Zeitung, 03.01.1884

Foto: Augustenhof in der Bahnhofstraße, © Astrid Legner

MARIE TUSCH, geb. Pirtsch (1868–1939 Klagenfurt)

Marie Tusch war eine der profiliertesten Vertreterinnen der Kärntner Arbeiterinnenbewegung und zog 1919 als erste Kärntnerin in den Nationalrat ein. 1868 unter dem Namen Marie Pirtsch als Tochter einer ledigen Magd in Klagenfurt geboren, musste sie nach Absolvierung der Elementarschule in Maria Saal bereits mit 12 Jahren als Arbeiterin in der Klagenfurter Tabakfabrik anfangen, wo von 639 ArbeitnehmerInnen 538 Frauen waren. Die Arbeitsbedingungen und die Entlohnung waren denkbar schlecht, es gab kaum soziale Absicherungen für die ArbeiterInnen. Marie Tusch, die den Eisenbahner Anton Tusch geheiratet hatte, erarbeitete sich autodidaktisch politisches, rechtliches und ökonomisches Wissen und wurde zur Vertrauensfrau der Tabakarbeiterinnen, später zur Betriebsrätin gewählt. In diesen Funktionen setzte sie sich für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen der ArbeiterInnen ein. Schon bald sollte sie zu einem Aushängeschild der Kärntner Arbeiterinnenbewegung werden, übernahm unter anderem den Vorsitz des Kärntner Landesfrauenkomitees der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs und war Mitglied des Landespartei Vorstandes der Sozialdemokraten. 1919 wurde sie als eine von acht Frauen im Nationalrat angelobt. Als Sozialpolitikerin kämpfte sie dort vor allem für die Abschaffung des umstrittenen Abtreibungsparagrafen 144 und für die soziale Absicherung von Arbeiterinnen und Müttern. Sie soll fast jeden ihrer Vorträge mit dem Satz „Frauen, Ihr müsst selbstbewusst werden!“ beendet haben. Ihr politisches Wirken fand 1933 mit dem Verbot der sozialdemokratischen Partei und ihren Organisationen ein jähes Ende. Sie zog sich gezwungenermaßen aus der Öffentlichkeit zurück und starb am 25. Juli 1939 im Alter von 70 Jahren in Klagenfurt.



Quellen: Gabi Russwurm-Biro: Marie Tusch. Nationalratsabgeordnete der Ersten Republik, in: Brigitte Burger u. a. (Hg.): Lebensbilder. Frauenportraits aus Kärnten, Klagenfurt 2010; Vinzenz Jobst: Marie Tusch. Lebensbild einer Tabakarbeiterin

Foto: Archiv der Kärntner Arbeiterbewegung, Klagenfurt 1999

MARIANNE HAUSER (1830 Villach–1913 Klagenfurt)

Marianne Hauser ist die Begründerin der 1. Privaten Mädchenarbeitsschule in Klagenfurt, aus der später die heutige Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe hervorging.

In Villach geboren, übersiedelte sie als Achtjährige nach Klagenfurt, wo ihr Vater Ferdinand Hauser, ein Apotheker, die Adler-Apotheke am Neuen Platz erworben hatte und 1852 zum Klagenfurter Bürgermeister gewählt wurde. Marianne blieb ledig und engagierte sich, wie viele bürgerliche Frauen des 19. Jahrhunderts, ehrenamtlich für Mädchen und Frauen aus sozial schwächeren Schichten, um ihnen eine nach bürgerlichen Normen und Wertvorstellungen zugeschnittene Erziehung zukommen zu lassen. Sie gründete einen Frauenverein als Trägerorganisation zur Erhaltung einer von ihr 1868 eingerichteten Mädchenarbeitsschule, die sie bis 1883 selbst leitete. Dort wurden Mädchen ab dem 12. Lebensjahr unentgeltlich oder gegen ein geringes Lehrgeld nicht nur in Handarbeiten, sondern auch in „Sittlichkeit, Ordnung und Reinlichkeit“ unterrichtet – ganz nach bürgerlichen Geschlechteridealen. Mit Unterstützung der Sparkasse konnte die Schule 1878 in ein Haus in der Kaufmannsgasse Nr. 8 einziehen. Neben ihrem Engagement für die Mädchenarbeitsschule stellte sie sich auch 17 Jahre als Aufsichtsdame für das Internat der Holenia-Stiftung zur Verfügung, wo weibliche Dienstboten ausgebildet wurden. Ein Jahr vor ihrem Tod verlieh man ihr 1912 den Kaiserlichen Elisabeth-Orden II. Klasse.

Quellen: Jahresbericht des Frauenerwerbsvereines in Klagenfurt: Über die Vereinsschulen und Anstalten des Schul- und Verwaltungsjahres, Klagenfurt 1910; Jahresbericht über die Tätigkeit des Frauen-Vereines für die Mädchen-Arbeitsschule, die Mädchen-Handelsschule, den Mädchenhort und das Holenia-Dienstboten-Internat in Klagenfurt 35 (1902/1903)

Foto : Aquarell 1927, Privatarchiv Siegmund



MARIA THERESIA EGGER (1800 Villach–1876 Klagenfurt)

In der Klagenfurter Kaufmannngasse 6 bzw. auf der Döllingerstiege finden wir auf einem Gebäudekomplex, der heute als Obdachlosentagesstätte der Caritas dient, eine Gedenktafel an die „Maria Theresia Egger’sche Stiftung – 1863“. Ende des 19. Jahrhunderts befand sich im heute noch so genannten „Eggerheim“ ein von Maria Theresia Egger gestiftetes Wohnheim für bedürftige Schüler der Klagenfurter Lehrerbildungsanstalt. Die Stifterin stammte aus einer noch heute in Villach ansässigen bürgerlichen Familie. Ihr Vater war der Kaufmann

Johann Baptist Egger, ihre Mutter dessen zweite Frau, Therese Moser. Nach dem Tod des Vaters heiratete die Mutter erneut und übersiedelte mit Mann und Kindern 1804 nach Klagenfurt, wo sie mit dem Erbe ihres verstorbenen Mannes ein Haus am Alten Platz gekauft hatte. Ihre Tochter Maria Theresia hingegen blieb ledig, ersteigerte mit ihrem Erbteil 1828 das Haus auf der Viktringer Schütt 125 (heute Kaufmannngasse 6) und engagierte sich fortan für bedürftige Schüler und Lehramtskandidaten. Als 1862 die Klagenfurter Lehrerbildungsanstalt eingerichtet wurde, gründete Maria Theresia Egger 1863 eine entsprechende Stiftung, die vielen Bedürftigen den Besuch des Lehrerseminars ermöglichte und setzte dieses 1867 in ihrem Testament auch zum Alleinerben ihres Hauses ein. Bis zu ihrem Tod 1876 wohnte Maria Theresia, die mit dem Ehrentitel „Studentenmutter“ benannt wurde, gemeinsam mit den von ihr unterstützten Lehramtskandidaten im Haus 125 auf der Viktringer Schütt.



Quelle: Joachim Eichert: Maria Theresia Egger. Eine vergessene Stifterin, in: Carinthia I, Klagenfurt 2014

Foto: Gedenktafel, © Astrid Legner

GRÄFIN ELVINE DE LA TOUR, geb. Freiin Ritter von Záhony (1841 Görz–1916 Treffen)

Elvine de la Tour prägte die weibliche Geschichte Kärntens durch ihr herausragendes soziales Engagement und ihr Wirken für den Protestantismus. Beides wurde ihr seitens der großbürgerlich-protestantischen Familien ihrer Eltern schon frühzeitig vorgelebt.

Auch ihr späterer Gatte, Graf Theodor de La Tour, ein Katholik, der aus altem französischem Adel stammte, unterstützte das Engagement seiner Frau tatkräftig. Die Ehe blieb kinderlos.

Elvine de La Tour war Zeit ihres Lebens davon überzeugt, dass eine gute schulische Elementarbildung, Bibelstudium und die Auseinandersetzung mit dem Glauben die einzig möglichen Wege aus der Armut seien. Aus diesem Grunde setzte sie sich spätestens ab 1873 nachhaltig für sozial Schwächere, insbesondere jedoch für verwaiste oder uneheliche Kinder, ein. Verschiedene Besitzungen des Ehepaares de La Tour wurden zu caritativen Einrichtungen umfunktioniert. Nach der Gründung einer Erziehungsanstalt in Russiz (1876), folgte ab 1891 die Einrichtung der Evangelischen Schule sowie eines Kinderheims und eines Altenheims in Treffen bei Villach. Nach dem Tod ihres Mannes 1894 setzte die Gräfin ihr soziales Engagement verstärkt fort und gründete unter anderem 1908 die Hospiz- und Stadtmission in Triest.

Durch den Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg erlebte Elvine de La Tour die Plünderung und den Verlust ihres ganzen Besitzes in Russiz. Sie wurde 1915 interniert und verstarb nach ihrer Freilassung am 7. Oktober 1916 in Treffen. In ihrem Testament übertrug sie ihr übriges Vermögen der Evangelischen Stiftung de La Tour, die heute Teil der Diakonie de La Tour ist, und sicherte so den dauerhaften Fortbestand ihres wohltätigen Werkes.



Quelle: Heidrun Szepannek: Elvine Gräfin de La Tour (1841–1916). Protestantin-Visionärin-Grenzgängerin, Klagenfurt 2010

Foto: Diakonie de la Tour/Archiv

KAROLINE POBERSACHER, geb. Spenger (?–?)

Von Karoline Pobersacher wissen wir nach bisherigen Erkenntnissen nur, dass sie im Jahre 1877 die Gründerin der nach ihrem Bruder, Pfarrer Mathias Spenger (1797–1870), benannten Stiftung war, in die auch ihr eigenes Vermögen miteingeflossen war. Sie gilt heute als eine der vergessenen Wohltäterinnen von Klagenfurt, die mit ihrem Erbe vor allem verarmte Bürgerfrauen unterstützte.



Quelle: Joachim Eichert: Stifter – Gönner – Wohltäter.
Auf den Spuren großzügiger Menschen in Klagenfurt,
in: Geschichtsverein für Kärnten, Bulletin 2013/I

Bild: Stadt Klagenfurt/KU

ANNA KHEVENHÜLLER, geb. Thurzo-Bethlenfalva (1546 ?–1607 Eferding)

Anna Khevenhüller stammte aus einer dem ungarischen Uradel angehörenden und durch Metallgewinnung und -handel reich gewordenen Familie, die eng mit den Fuggern in Handels- und Heiratsbeziehungen standen. Da nicht romantische Liebe, sondern wirtschaftliche Kriterien das frühneuzeitliche Heiratsverhalten bestimmten, heiratete Anna in erster Ehe den Kärntner Landesverweser Christoph von Welzer. Er starb 1566 und hinterließ seine 20-jährige Witwe mit drei Kindern: Dem Sohn Veit Christoph und den beiden Töchtern Anna Maria und Maria Magdalena. Zur Erinnerung an ihren Mann stiftete Anna von Welzer ein Epitaph an der Pfarrkirche in Radkersburg, wo das Paar Herrschaften besaß. 1568 wurde sie wieder verheiratet und ehelichte Georg Khevenhüller (1534–1587) – eine der prägnantesten Persönlichkeiten Kärntens dieser Zeit, Landeshauptmann und Protestant – in einer prachtvollen Hochzeit im Khevenhüllerpalais in Villach. Georg war 34 Jahre alt und ebenfalls verwitwet. Seine erste Frau Sibylla von Weitmoser (1538–1564) starb vermutlich an den Folgen der Geburt des fünften gemeinsamen Kindes. Aus der Verbindung mit Anna Thurzo gingen noch zwei weitere Töchter hervor: Elisabeth (geb. 1569) und Maria (geb. 1571). Für seine zweite Frau Anna ließ er 1582 Schloss Annabichl erbauen, um ihr „so vor den Toren Klagenfurts in köstlicher Lage mit herrlicher Aussicht einen persönlichen Sitz zu schaffen“.



Quelle: Karl Dinklage: Khevenhüller-Chronik. Kärnten um 1620, Wien 1980

Bild: Georg Khevenhüller mit seiner ersten Frau Sibylla von Weitmoser (Mitte) und seiner zweiten Frau Anna Thurzo
© MAK/Georg Mayer

MARIA MELANIE ANNA THERESIA GRÄFIN KHEVENHÜLLER-METSCH

geb. Gräfin Erdödy de Monyorókerék et Monoszló (1861 Wien–1954 Niederosterwitz)

Melanie Khevenhüller-Metsch entstammte einem katholischen, den Habsburgern treu ergebenen, ungarischen Adelsgeschlecht. Durch die 1888 geschlossene Ehe mit Alfred Graf von Khevenhüller-Metsch (1852–1911), der drei Kinder entstammten, wurde sie in Kärnten ansässig. Ebenso wie ihre Freundin Lucy Christalnigg machte auch Melanie Khevenhüller-Metsch um 1900 als eine der ersten weiblichen Automobilfahrerinnen bzw. -sportlerinnen in Kärnten Schlagzeilen. Ihr Daimler-Mercedes-Simplex, Modell 1904, den sie 1905 auf der Pariser Weltausstellung erworben hatte und mit dem sie viele Rennen bestritt, befindet sich noch heute im Besitz der Familie und ist fahrtauglich.

1910 gewann die Gräfin eine „Konkurrenz-Wertungsfahrt“ von Klagenfurt auf den Großglockner über die Streckenlänge von 381 Kilometer. Im Gegensatz zu ihrer Freundin Lucy Christalnigg er- und überlebte Melanie Khevenhüller auch den Zweiten Weltkrieg und den Beginn der 2. Republik. Sie starb nach Vollendung des 93. Lebensjahres auf Niederosterwitz bei St. Veit.

Quelle: Claudia Fräss-Ehrfeld: Melanie Khevenhüller. Pionierin des Automobilsports, in: Geschichtsverein für Kärnten, Bulletin 2007/II; Kleine Zeitung, 19.09.2014

Bild: Khevenhüller-Metsch Chronik;
Gräfin Melanie Khevenhüller-Metsch in ihrem
Daimler-Mercedes-Simplex, Modell 1904.
© Kleine Zeitung/KU



ERZHERZOGIN MARIA THERESIA VON ÖSTERREICH (1717–1780 Wien)

Maria Theresia, die regierende Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn und Böhmen (1740–1780), galt als große Reformerin und war eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des aufgeklärten Absolutismus. Die strenggläubige Katholikin war die älteste Tochter von Kaiser Karl VI. und Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel und kam ein Jahr nach der Geburt ihres Bruders, des lange erwarteten Erbprinzen, zur Welt. Als dieser noch im Babyalter starb, wurde Maria Theresia aufgrund der 1713 eingeführten Pragmatischen Sanktion Erbprinzessin. 1736 heiratete sie Franz Stephan Herzog von Lothringen und übernahm 1740 nach dem Tode ihres Vaters die gesamten Besitzungen des Fürstenhauses Habsburg. Sie begründete das Haus Habsburg-Lothringen und stand als einzige Frau jemals an der Spitze des Hauses Habsburg. Im Österreichischen Erbfolgekrieg (1741–1748) behauptete sie sich trotz Verlusten als rechtmäßige Erbin Kaiser Karls VI. und machte 1745 ihren Ehemann zum römisch-deutschen Kaiser. Obwohl

nie gekrönt, wurde Maria Theresia aufgrund des Titels ihres Mannes Kaiserin genannt und führte, ungeachtet der Tatsache, dass ihr Mann der offizielle Herrscher war, die Regierungsgeschäfte weitestgehend allein. Dabei ließ sie sich von ihrem Verstand, ihrer Klugheit und ihrer Menschenkenntnis leiten. Umgeben von einem Stab aus qualifizierten Beratern, führte sie etliche langlebige Reformen auf dem Gebiet der Wirtschaft, Bildung und Verfassung ein. Das Herrscherpaar hatte 16 Kinder, elf Töchter und fünf Söhne. Zehn ihrer Kinder erreichten das Erwachsenenalter und wurden großteils aus Gründen der Staatsräson mit PartnerInnen aus anderen europäischen Adelsfamilien verheiratet. Im Jahr 1765 starb ihr Mann Kaiser Franz I., zu dem Maria Theresia trotz seiner zahlreichen Affären eine liebevolle und freundschaftliche Beziehung hatte. In ihren letzten Lebensjahren trug sie als Zeichen der Trauer nur noch Schwarz. Nach dem Tod ihres Ehemannes machte sie ihren Sohn Josef zum Mitregenten. Die bedeutende Monarchin verstarb am 29. November 1780 nach einer 40-jährigen Regentschaft im Alter von 63 Jahren an einer Lungenentzündung und wurde in der Kaisergruft in Wien bestattet.



Quelle: Elfriede Iby/Martin Mutschlechner: Maria Theresia 1717–1780: Strategin – Mutter – Reformerin, Wien 2017

Foto: Denkmal am Neuen Platz, StadtPresse Klagenfurt

ERZHERZOGIN MARIA ANNA VON HABSBURG-LOTHRINGEN

(1739 Wien–1789 Klagenfurt)

Erzherzogin Maria Anna (auch Marianna) von Habsburg-Lothringen war das zweitgeborene Kind Maria Theresias und Kaiser Franz I. Sie blieb, vermutlich aufgrund einer körperlichen Beeinträchtigung, unverheiratet und galt als sehr gebildet. Im Sommer 1765 besuchte sie auf der Durchreise nach Innsbruck erstmalig den Konvent der Elisabethinen in Klagenfurt, in dessen Krankenhaus mittellose Frauen unentgeltlich behandelt und gepflegt wurden. Offenbar fand die Erzherzogin Gefallen am Klagenfurter Konvent, denn schon bald nach diesem Aufenthalt äußerte sie ihrer Mutter gegenüber den Wunsch, ihren Lebensmittelpunkt nach Klagenfurt zu verlagern. Zwischen 1769 und 1771 wurde, angrenzend an das Konvent, ein standesgemäßes Haus für die Erzherzogin erbaut, das heutige Bischöfliche Palais. Doch erst nach dem Tod Maria Theresias 1780 zog die Erzherzogin mit einem kleinen Hofstaat dort ein.

Ihr Salon wurde das kulturelle Zentrum Klagenfurts, wo sich Gelehrte und Freimaurer trafen. Sie hatte großes Interesse an Musik, an Literatur und an Wissenschaften, weshalb sie die archäologischen Ausgrabungen am Magdalensberg förderte. Ihr größtes Anliegen galt aber der Unterstützung der Elisabethinen. Zwischen ihr und der Oberin Xaveria Gasser entwickelte sich eine für beide Seiten fruchtbare und tiefe Freundschaft.

Maria Anna verstarb am 19. November 1789 und wurde in der Konventkirche begraben. Sie hinterließ ein ansehnliches Erbe, Barvermögen und wertvolle Erinnerungstücke an ihre Eltern, die seit 2013 im Kunsthaus Marianna der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Quelle: Claudia Fräss-Ehrfeld: „Noch nie habe ich ein so niedliches Spital gesehen“.
Die Elisabethinen und Erzherzogin Maria Anna, in: Geschichtsverein für Kärnten, Bulletin /2013/II

Bild: ÖNB/Wien, Maria Anna – späte Jahre, Nr.: PORT_00049959_01



SCHWESTER AURORA KONSTANTIA, geb. Gräfin von Zrinyi (1655/56 ?–1735 Klagenfurt)

In der Heiligengeistkirche, die 1670 dem Ursulinenorden übergeben wurde, befinden sich 3 Erinnerungstafeln in lateinischer, deutscher und kroatischer Sprache, die an die Ursulinenschwester Aurora Constantia, Gräfin von Zrinyi, erinnern. Gräfin Aurora Veronika Zrinyi war die jüngste Tochter von Peter IV Zrinyi, dem Ban von Kroatien und seiner Ehefrau Ana Katarina Frankopan. Peter Zrinyi gilt gemeinsam mit Fran Krsto Frankopan in Kroatien und Ungarn als Nationalheld, da beide gegen die Herrschaft der Osmanen sowie der Habsburgermonarchie gekämpft haben. Eine von Graf Zrinyi angeführte Verschwörung gegen Kaiser Leopold I. führte zur Hinrichtung der Verschwörer, zum Verlust ihrer Vermögen und zur Gefangennahme ihrer Frauen und Kinder. Die 16-jährige Aurora wurde 1672 von ihrer Mutter getrennt und im Klagenfurter Ursulinenkloster interniert, ihre Mutter in Graz, wo sie 1673 starb. Aurora legte schließlich das Gelübde als Nonne ab und wirkte unter dem Namen Schwester Aurora Konstantia jahrzehntelang an der Klosterschule der Ursulinen, die sich der lange vernachlässigten Mädchenbildung angenommen hatte, als Musikpädagogin. Noch im hohen Alter und aufgrund einer missglückten Operation erblindet, gab sie ihre Arbeit als Chordirigentin nicht auf und engagierte sich bis zu ihrem Tod 1735 für die Ausbildung von Mädchen – lange bevor 1774 unter Maria Theresia eine allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde.



Quelle: Anton Kreuzer, Kärntner Biografische Skizzen, Band 1, Klagenfurt 1995

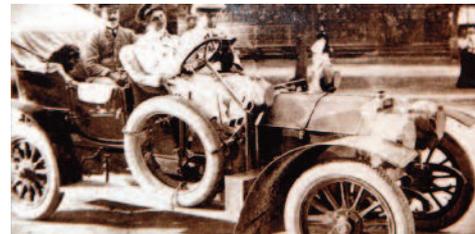
Foto: Eine der Gedenktafeln Heiligengeistkirche, © Ernst Bauer-Intempo

LUCY CHRISTALNIGG GRÄFIN VON UND ZU GILLITZSTEIN, geb. Bellegard (1872 Graz–1914 Srpenica, Slowenien)

Lucy Christalnigg, die später auch als „rasante Gräfin“ in die Annalen der Geschichte eingehen sollte, war ihrer Zeit weit voraus. Anstatt die an Frauen ihrer Generation und gesellschaftlichen Stellung gestellten Rollenerwartungen zu erfüllen, widmete sie sich lieber einer damals gänzlich unweiblichen und für Frauen geradezu skandalösen Leidenschaft: Dem Automobilrennsport. Automobile waren zu jener Zeit so unhandlich, dass man sich schon aus diesem Grund einen Chauffeur leisten musste. Aber die Gräfin Christalnigg nahm das Steuer selbst in die Hand und war bald für ihre atemberaubende Fahrweise bekannt. 1906 nahm sie an der 1905 erstmalig durchgeführten „Herkomerfahrt“, der ältesten Tourenwagen-Rallaye der Welt, teil. Es folgten weitere Rennen. Sie teilte ihr Hobby mit einer anderen adeligen Freundin: Melanie Kevenhüller-Metsch. Beide Damen wurden zu fixen Größen im damals noch jungen und männerdominierten Automobilrennsport. Ihre Leidenschaft sollte der Gräfin, deren einziges Kind im Alter von vier Jahren gestorben war, schließlich zum Verhängnis werden. Als sie im Zuge des Ersten Weltkrieges in der Nacht auf den 10. August 1914 aufbrach, um einen Ambulanzwagen mit Medikamenten und Verbandzeug nach Görz zu überstellen, wurde sie bei Srpenica von einem Grenzposten erschossen. Dieser wollte eigentlich nur Warnschüsse abgeben, weil die Gräfin wieder einmal zu schnell unterwegs war und nicht gleich anhält. So wurde Lucy Christalnigg mit 42 Jahren das erste zivile Opfer des Ersten Weltkrieges auf österreichischer Seite.

Quelle: Nello Christianini: Der letzte Sommer. Die Geschichte von Lucy Christalnigg und vom Ende einer Welt, 2014

Foto: Kleine Zeitung/KU, © Foto Leutner



SOPHIE AMALIE GRÄFIN VON ENZENBERG, geb. Baronin Schrack (1707–1788)

Das Kaiserpaar besuchte Klagenfurt nur ein einziges Mal: Im Jahre 1765 befand sich das Fürstenpaar mit seinem Hofstaat auf der Durchreise nach Innsbruck zur Hochzeit von Sohn Leopold mit Maria Ludovica von Spanien und stieg im Palais Orsini-Rosenberg ab. Aus diesem Anlass ließ man zu Ehren der Fürstin ein erstes Monumentaldenkmal auf dem Neuen Platz errichten. Als Hochzeitsort war von Maria Theresia Innsbruck gewählt worden, um der spanischen Prinzessin nicht den ganzen Weg von Madrid nach Wien zuzumuten. Darüber hinaus konnte Maria Theresia auf diese Art und Weise auch ihre Freundin, Sophie Gräfin von Enzenberg, wiedersehen, die die Hochzeit in Innsbruck mit vorbereitete. Sophie Enzenberg, geborene Baronin Schrack, war 1745 als Hofdame in den Dienst Maria Theresias eingetreten und heiratete auf deren Betreiben bereits ein Jahr später den in Tirol ansässigen Kassian Graf Enzenberg.

Doch die Wiedersehensfreude der Freundinnen wurde vom Tod Kaiser Franz I. überschattet, der während der Hochzeitsfeierlichkeiten in Innsbruck plötzlich zusammenbrach und kurz darauf verstarb. Maria Theresias Trauer über den Verlust des geliebten Gatten und Freundes lässt sich aus den ca. 80 Briefen herauslesen, die sie nach seinem Tod an ihre Freundin Sophie Enzenberg schrieb. Diese Briefe wurden per Zufall 2015 von der Kärntner Autorin und Regisseurin Monika Czernin in Frankreich entdeckt und gemeinsam mit dem Historiker Jean-Pierre Lavandier 2017 unter dem Titel „Liebet mich immer“ veröffentlicht. Dieser Briefwechsel, der 34 Jahre währte, beinhaltete neben politischen Themen auch den Familienalltag der beiden Frauen.

Der Sohn Sophie Enzenbergs, Franz Joseph Reichsgraf von Enzenberg, war nicht nur der Patensohn von Maria Theresia, sondern wurde später auch Hofmarschall ihrer ältesten Tochter Maria Anna in Klagenfurt. Dort erinnert an ihn heute noch ein Straßename und eine Gedenktafel.



Quelle: Monika Czernin/Jean-Pierre Lavandier: Maria Theresia – Liebet mich immer: Briefe an ihre engste Freundin, Wien 2017

Foto: Sophie Enzenberg, © Schloss Tratzberg

ANNA GRÖGER, geb. Bartel (1867 Brattersdorf/Mährisch-Schönberg–1961 Klagenfurt)

Anna Gröger war die erste Frau und Sozialdemokratin, die im November 1918 in die vorläufige Kärntner Landesversammlung gewählt wurde. Sie engagierte sich bereits als junges Mädchen in der Arbeiterbewegung, indem sie Flugblätter und Zeitungen austrug und später dem örtlichen Arbeiterbildungsverein beitrug. 1904 heiratete Anna Bartel den aus Österreichisch-Schlesien stammenden Florian Gröger, der zwei Jahre später die Redaktion des Arbeiterblattes „Volksrecht“ übernahm. 1910 übersiedelte das Ehepaar nach Klagenfurt, wo sich Anna für die in Kärnten noch junge Arbeiterinnenbewegung engagierte und zur Vorsitzenden des sozialistischen Landesfrauenkomitees gewählt wurde, das sie mitbegründet hatte. Oberstes politisches Ziel dieses Komitees war die Erlangung des Frauenwahlrechts. Einem Beschluss der 2. internationalen sozialdemokratischen Frauenkonferenz folgend, organisierte Anna Gröger 1911 die Abhaltung des ersten internationalen Frauentages in Kärnten. Nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie 1918 erfolgte durch die provisorische Nationalversammlung auch für Frauen die Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts. Anna Gröger zog im November 1918 als erste Frau in die vorläufige Kärntner Landesversammlung ein, der sie allerdings nur bis zum 24. Februar 1920 angehörte. Über die Gründe ihres Rücktritts kann nur spekuliert werden – naheliegend ist die Rücksichtnahme auf die politische Karriere ihres Partners der 1921 zum ersten sozialdemokratischen Landeshauptmann Kärntens gewählt wurde. Anna Gröger wurde erst nach dem frühen Tod ihres Mannes im Jahr 1927 wieder politisch aktiv und engagierte sich als Gemeinderätin in Klagenfurt. Als der Sozialdemokratischen Partei im Jahr 1934 jede Betätigung untersagt wurde, zog sie sich ins Privatleben zurück. Die Politikerin und Mutter von zwei Söhnen starb am 17. Mai 1961 in Klagenfurt.



Quellen: Benedikt, Anna Katharina: Die sozialdemokratischen Frauenorganisationen in Kärnten von 1900 bis 1918, Master-Arbeit, Wien 2011; Somma, Sonja: Anna Gröger – erste Abgeordnete im Kärntner Landtag, in: Geschichtsverein für Kärnten – Bulletin 2007/II

Foto: Institut für die Geschichte der Kärntner Arbeiterbewegung/Vinzenz Jobst, Klagenfurt

CHARLOTTE (LOTTE) SPINKA (1919 Wien–2017 Klagenfurt)

Lotte Spinka war eine Politikerin und die erste Frau im Klagenfurter Stadtssenat. Als gebürtige Wienerin floh sie 1943 mit ihren drei 1940, 1941 und 1942 geborenen Töchtern vor den Bombenangriffen nach Kärnten und ließ sich 1945 von ihrem Ehemann scheiden. Über den Villacher Bürgermeister Viktor Petschnik (SPÖ) erhielt sie eine Stelle als Sekretärin bei der Sozialistischen Jugend. Damit waren die Weichen für ihre spätere politische Karriere gestellt. Von 1953 bis 1974 arbeitete sie als Berufsberaterin am Arbeitsamt in Klagenfurt. 1957 wurde sie für die SPÖ Gemeinderätin, von 1974 bis 1985 konnte sie als Stadträtin in ihrer Funktion als Hochbau- und Wohnungsreferentin viel Positives erwirken. Darüber hinaus engagierte sich Lotte Spinka, deren Temperament als legendär galt, für den Aufbau der „Mobilen Krankenpflege“ im Rahmen des gemeinnützigen Vereines „Sozialhilfe Kärntner Frauen“. Frauenagenden waren für Lotte Spinka ein besonderes politisches Anliegen. Die „Grande Dame“ der Kärntner Sozialdemokratie war Trägerin der Viktor Adler-Plakette und erhielt die „Hertha Firnberg Auszeichnung“ für verdiente Funktionärinnen der SPÖ. 1974 war sie auch kurzfristig Abgeordnete im Landtag, wechselte aber dann wieder in den Stadtssenat, im 64. Lebensjahr nahm sie dort ihren Abschied. Bis zuletzt war sie politisch interessiert und nahm kein Blatt vor den Mund. Sie verstarb 2017 im 97. Lebensjahr.



Quellen: Katharina Springer: Lotte Spinka, in: Brigitte Burger u. a. (Hg.): Lebensbilder. Frauenportraits aus Kärnten, Klagenfurt 2010, S. 142; Kleine Zeitung, 08.10.2017

Foto: SPÖ Klagenfurt, © Eggenberger

KARIN ACHATZ (*1944 Klagenfurt)

Karin Achatz ist Politikerin (SPÖ) und war die erste weibliche Landtagspräsidentin in Kärnten. Schon als junges Mädchen engagierte sich Karin Achatz, die in Annabichl aufwuchs, in SPÖ-nahen Jugendorganisationen, sodass die Tätigkeit in der SPÖ-Bezirksorganisation Klagenfurt-Stadt eine logische Konsequenz war. 1981 wechselte sie als Landessekretärin zu den Kärntner Kinderfreunden, eine Tätigkeit, die die Mutter eines Sohnes bis 1989 ausfüllte. Schon damals fiel ihr Engagement für Frauenangelegenheiten auf, weshalb sie von Stadträtin Lotte Spinka in die SPÖ-Frauenorganisation geholt wurde und ihr 1985 als Bezirksvorsitzende der SPÖ-Frauen Klagenfurt-Stadt folgte. Ihre weiteren politischen Stationen waren: 1985/1986 Gemeinderätin, 1986–1989 Mitglied des Bundesrates und 1989–1990 erste Präsidentin des Kärntner Landtages. In dieser Funktion führte sie die weiblichen Anreden für diese und andere Positionen ein („Frau Landtagspräsidentin“ etc.). 1990 tauschte sie den Präsidentinnensitz gegen das Amt als Landesrätin für Soziales, Familie und Jugendwohlfahrt ein, später war sie für das Gesundheitsreferat (1990–1993) und für die Kindergärten (1994–1999) verantwortlich.

Zu ihren Verdiensten zählt die Initiierung der überparteilichen Plattform „Kärntner Frauenforum“, wo es gilt, neue Ideen zu entwickeln und die Vernetzung und den internen Austausch der Frauenvereine zwischen Behörden und Institutionen voranzutreiben. Ihr Engagement führte dazu, dass Karin Achatz zur Ehrenvorsitzenden der SPÖ Kärnten ernannt wurde und Trägerin der Viktor-Adler-Plakette ist, eine der höchsten Auszeichnungen der SPÖ für besondere Verdienste.



Quelle: Katharina Springer: Karin Achatz, in: Brigitte Burger u. a. (Hg.), Lebensbilder. Frauenportraits aus Kärnten, Klagenfurt 2010

Foto: SPÖ Klagenfurt

DR. MARIA-LUISE MATHIASCHITZ (*1957 St. Georgen im Lavanttal)

Maria-Luise Mathiaschitz wurde am 27. Jänner 1957 in St. Georgen im Lavanttal geboren.

Sie maturierte am BG Villach und studierte an der Universität Innsbruck Medizin. Nach ihrer Promotion 1982 absolvierte sie den Turnus, anschließend wurde sie Umweltärztin in der Stadt Klagenfurt und danach im Land Kärnten, bis sie 2003 als Quereinsteigerin in die Politik wechselte. Seit dem Jahr 2008 bekleidete Mathiaschitz das Amt der Vizebürgermeisterin. Im Frühjahr 2015 konnte sie sich in der Stichwahl gegen den Amtsinhaber Christian Scheider (FPÖ) durchsetzen und ist seit April die erste Bürgermeisterin der Landeshauptstadt Klagenfurt. Mathiaschitz ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern, zu ihren Hobbys zählen Lesen, Bergsteigen und Laufen.

